

Februar 2018 #01

Magazin **INSIST**

INTEGRIERT DENKEN – GANZHEITLICH GLAUBEN – WERTEORIENTIERT HANDELN



ISSN-Nr. 1662-4661

Liebe

Medizin

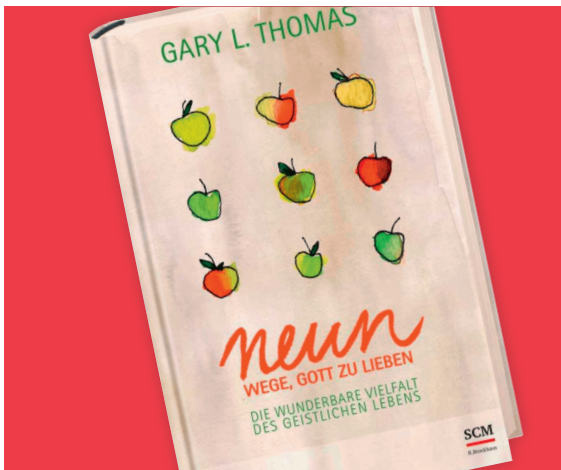
Liebe – ein Effekt der Hormone?

Theologie

Die Wahrheit in Liebe weitergeben

Verbindlichkeit

Die Liebe braucht das «Commitment»



Rezension

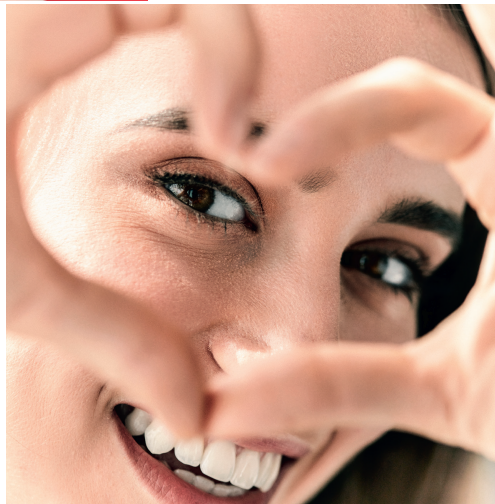
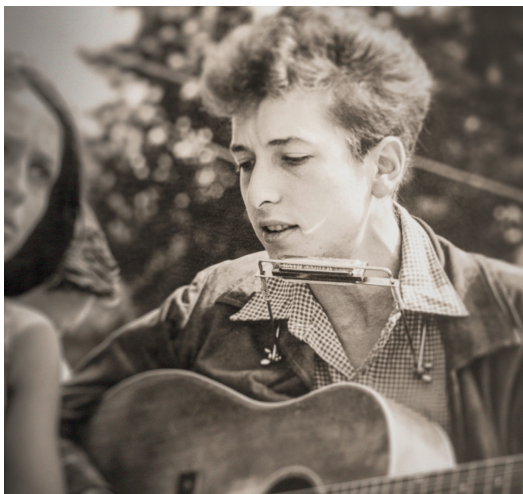
«Wir bestätigen Gottes Schöpfungswerk, wenn wir ihn so anbeten, dass es dem entspricht, was er in uns hineingelegt hat.»

Debby Blaser
auf Seite 23

Liebe

«Liebhaber Gottes tun das, was Gott selbst als erster getan hat: sich in Liebe öffnen und Liebe schenken.»

Andreas Loos
auf Seite 9



Musik

«An seinen Konzerten wurde Dylan mehr und mehr zum Prediger und Propheten.»

Jean-Daniel von Lerber
auf Seite 25

Vorschau: 2/18
Digitalisierung

04 Forum / Humor

05 Trends

05 Medizin: Liebe – ein Effekt der Hormone?

06 Philosophie: Die Liebe in Zeiten der Selbstverwirklichung

07 Politik: Liebe – lang und sicher

25 Musik: Wie Bob Dylan ein Licht aufging

26 Psychologie: Mehr als auf alles andere gib Acht auf dein Herz

27 Religionen: Akron – Gedanken zum St. Galler Magier Charles Frey

28 Transformation Schweiz: Der Unterschied vor Ort

29 Rezension: Den Glauben präzise verteidigen

30 Spiritualität: Kontemplation – Ausdruck der Liebe zu Gott

09 Thema: Liebe

09 Andreas Loos

Liebe ist mehr als ein Wort

12 Interview mit Christian Haslebach
Die Wahrheit in Liebe weitergeben

16 Dieter Bösser

Warum wir (nicht) lieben können

18 Fiktives Gespräch

Was man Liebe nennt

20 Interview mit Prof. Guy Bodenmann

Die Liebe braucht das «Commitment»

22 Debby Blaser

Gott in neun «Sprachen» lieben

31 Intern



Das Magazin INSIST erscheint 4x jährlich.

Impressum

Verlag: INSIST GmbH, Peter Deutsch, Tel. +41 31 381 44 25; peter.deutsch@advoborn.ch. **Co-Redaktionsleitung:** Hanspeter Schmutz, SLA phil I, Tel. +41 31 771 28 79, redaktion@insist.ch; Marc Jost, Generalsekretär SEA, Tel. +41 76 206 57 57, mjost@each.ch. **Redaktionsschluss:** Nr. 2/18: 23.2.18. **Redaktionskommission:** Dorothea Gebauer, Rolf Höneisen, Marc Jost, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz. **Layout:** mj.design, Matthieu Jordi. **Druck/Versand:** Jordi das Medienhaus, Belp. **Bestellungen:** Schweizerische Evangelische Allianz, SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, +41 43 344 72 00; magazin@insist.ch. **Preis:** Fr. 50.– inkl. Versandkosten für vier Ausgaben (Richtpreis auf Spendenbasis). **Inserate:** Jordi AG, 3123 Belp, +41 31 819 01 26, inserate@insist.ch. **Insertionsschluss:** Nr. 2/18: 6.4.18. **Bilder:** Titelbild: © puhhha/ AdobeStock; Seite 5 bis 6: ©stockphotosecrets.com, Seite 7: © Schlierner/ AdobeStock.com, Seite 8 bis 11: © puhhha/ AdobeStock, Seite 12 und 14: ©stockphotosecrets.com, Seite 16: ©stockphotosecrets.com, Seite 19: © Polonio Video/AdobeStock, Seite 20: ©stockphotosecrets.com, Seite 23: ©Adina Blaser, Seite 25: © Rowland Scherman (wikimedia.org), Seite 26: ©stockphotosecrets.com, Seite 27: ©Jürgen Hoppmann (wikimedia.org), Seite 28: © Christoph Waghünger (wikimedia.org), Seite 30: ©Adina Blaser.

Schweizerische
Evangelische
Allianz



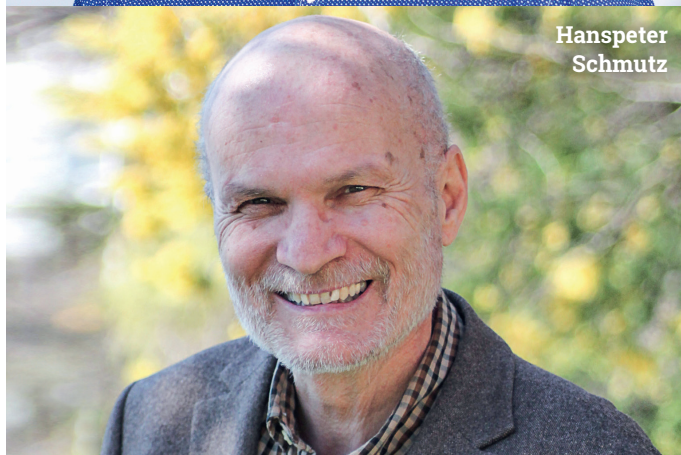
Magazin **INSIST**

«Liebe – und tue, was du willst!»

«Liebe», was für ein Wort! Was für ein Thema! Wenn man verliebt ist, scheint sich die Liebe selbstständig zu machen. Wenn man gekränkt wird, erscheint sie als harte Arbeit. Wenn man geliebt wird, ist sie so wohltuend wie nichts auf der Welt.



Marc Jost



Hanspeter Schmutz

Musiker, Autoren, Filmemacher: Sie alle haben die Liebe als Erfolgsrezept entdeckt. Was macht die Liebe zum Lieblingsthema erfolgshungrieger Unterhaltungsmacher? Ist es die Sehnsucht von uns Menschen, geliebt zu werden? Ist es die Suche nach Sicherheit und Annahme?

Nicht nur Tolstoi («Wo die Liebe ist, da ist auch Gott») oder Garcia Marquez («Die Liebe in Zeiten der Cholera») haben sie literarisch aufgenommen. Nein, bereits vor 2000 Jahren hat Jesus von Nazareth behauptet, dass es nichts Wichtigeres als die Liebe gebe. Ich glaube, er hat recht. Laut ihm heisst das wichtigste Gebot: «Liebe Gott mit deinem ganzen Herzen und deinen Mitmenschen wie dich selbst.» Das hat Augustinus so auf den Punkt gebracht: «Liebe – und tue was du willst.»

Liebe wird heute vor allem als Sex verstanden, als «Liebe machen». Das versteht man. Aber verstehen wir heute noch, worauf es bei der Liebe in Ehe und Partnerschaft ankommt? Verstehen Menschen des 21. Jahrhunderts, was die Liebe Gottes zu uns Menschen bedeutet? Wie können wir die Liebe zu Gott pflegen? Was geschieht in unserem Körper, wenn wir lieben? Und wie können wir die Liebe zum Nächsten fördern?

Es ist unser Wunsch, Ihnen mit der vorliegenden Ausgabe des Magazins INSIST einige dieser Fragen zu beantworten oder sie zumindest einer Antwort näher zu bringen. Liebe hat mit jedem von uns zu tun. Sie bewegt unsere Emotionen und fordert unseren Intellekt. Ganzheitliches Christsein eben. Die Liebe Gottes macht uns zu ganzen Christen, ja zu ganzen Menschen. Und sie kann uns zusammenführen, so wie beim Projekt «Magazin INSIST». Wir sind überzeugt, dass Liebe auch zu Kooperationen führen kann. Zum Beispiel zwischen dem Institut INSIST, der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) und dem Idea Spektrum.

Sie halten heute ein erstes Ergebnis dieser Kooperation in Händen. In unserem Magazin ist das Thema jeweils umgeben von den Kolumnen unserer Gastautoren. Einige nehmen das Thema auf, andere gehen auf Aktualitäten ein. Wir hoffen, dass Sie bereits mit dieser Ausgabe merken, dass wir gemeinsam besser sind – und liebevoller.

Schliesslich bitten wir Sie um Nachsicht, wenn Sie das Magazin INSIST trotz unserer Bemühungen mehrfach erhalten haben! Geben Sie uns doch eine Rückmeldung. Wir freuen uns auf den gemeinsamen Weg – hoffentlich zusammen mit Ihnen!

Marc Jost

Co-Generalsekretär der SEA

Hanspeter Schmutz

Leiter Institut INSIST

Schätze heben

Das Institut INSIST hat die Restbestände des Magazins INSIST der vergangenen beiden Jahre von der Druckerei übernommen.

(HPS) Sie können diese Restexemplare deshalb bei uns gegen einen freiwilligen Beitrag – sei es als Einzelexemplare oder in grösseren Auflagen – ab sofort beziehen. Es gibt, so lange es hat!

Vorrätig sind zur Zeit die folgenden Ausgaben:

1/16 Boden	1/17 Entwicklung
2/16 Freiheit	2/17 Europa
3/16 Nein!	3/17 Natur
4/16 Geld (leider vergriffen)	4/17 Wahrheit

Bestellungen an: info@insist.ch

Umbruch bei ChristNet

Nicht nur das Institut INSIST, auch ChristNet, ein mit uns befreundetes politisches Netzwerk, leitet den Generationenwechsel ein.

(SNI/HPS) ChristNet ist ein Denk-, Bet- und Aktionslabor von Christinnen und Christen, das sich für Nächstenliebe in Gesellschaft und Politik einsetzt. Dazu vernetzt ChristNet Gleichgesinnte, erarbeitet politische und gesellschaftliche Themen auf biblischer Basis und führt Kampagnen in Kirchen und in der Öffentlichkeit durch.

Nach 17-jähriger Mitarbeit zieht sich der langjährige Koordinator zurück. Da-

durch wird ein Generationenwechsel möglich, für den ChristNet per sofort je eine/n Koordinator/in mit Schwerpunkt «Inhalte» bzw. «Gemeinschaft» sucht (2 × ein 20%-Pensum).

Interessiert? Melden Sie sich unverbindlich beim Koordinator, Samuel Ninck-Lehmann: 022 525 65 14, samuel.ninck@christnet.ch, www.christnet.ch



Humor

Lügen

(KMe) «Meine lieben Gläubigen», beginnt der Pfarrer seine Predigt, «ich habe euch letzten Sonntag mitgeteilt, dass ich heute über die Sünde der Lüge zu sprechen gedenke, und euch deshalb gebeten, zur Vorbereitung das 17. Kapitel des Markus-Evangeliums zu lesen. Wer dies getan hat, der möge die Hand heben.»

Die Kirche ist ein Wald erhobener Hände. «Da seht ihr, meine Lieben», fährt der Pfarrer fort, «wie berechtigt mein heutiges Predigtthema ist. Das Evangelium nach Markus hat nur 16 Kapitel.»

Quelle: Hans Bemann (Hrsg.), Der klerikale Witz, Olten, 1970, S. 53

Sünden

(KMe) Im Jahr 1849 ging das Fürstentum Hohenzollern durch Kauf an Preussen über. Dieses Ereignis sollte überall im Land gebührend gewürdigt und festlich begangen werden. Auch die hohenzollerischen Pfarrer bekamen Weisung, in ihrer Predigt dankend auf das Walten der göttlichen Vorsehung einzugehen.

Daraufhin begann ein Pfarrer seine Predigt folgendermassen:

«Geliebte in Christo, ich werde heute zu euch sprechen: 1. Wie sehr wir uns freuen sollen, dass wir nun preussisch geworden sind, und 2., dass wir dies um unserer Sünden willen nicht besser verdient haben.»

Quelle: dito, S. 55

STAMMTISCH



SIMON KRUSI 1/18

Liebe – ein Effekt der Hormone?

Gefühle und emotionale Vorgänge zeigen sich im Gehirn als Ausschüttung von Neurotransmittern (Nervenbotenstoffen) im Rahmen der Aktivierung spezieller neuronaler Netze. Ist Liebe also ein Effekt biochemischer Stimulation?



Oxytocin wird gerne als Vertrauens- oder Kuschelhormon bezeichnet. Das aus neun Aminosäuren bestehende Peptid¹ wirkt als Neurohormon und wird von der Hirnanhangsdrüse ausgeschüttet.

Das Kuschelhormon

Durch die seit der Jahrtausendwende lebhaftere Oxytocinforschung konnte viel über die Wirkung des Oxytocins in Erfahrung gebracht werden. So spielt Oxytocin beim Aufbau einer Bindung zwischen Lebewesen eine wichtige Rolle, es regt positive Emotionen an und fördert Zuneigung und Treue. Oxytocin ist schon seit mehr als hundert Jahren im Zusammenhang mit den Geburtswehen und dem Milcheinschuss bekannt. Das Hormon steuert nach der Geburt auch den Aufbau der emotionalen Bindung der jungen Mutter zu ihrem Neugeborenen. Dabei wirkt es im Gehirn als sogenannter Neuromodulator, d.h. es verändert dort gezielt die Aktivität bestimmter Gruppen von Nervenzellen. Doch reicht die Wirkung des Oxytocins weit über die Mutter-Kind-Beziehung hinaus und wirkt auch auf Muskelaktivitäten. Nicht nur bei der Geburt unterstützt Oxytocin die Kon-

traktionen, sondern ebenso beim Orgasmus. Gleichzeitig erzeugt der Oxytocinschub beim Sex bei den Partnern ein Gefühl der Verbundenheit. Eine unter dem Einfluss von Oxytocin gewachsene Bindung trägt auch noch dann, wenn nach dem Rausch der ersten Verliebtheit die hohe Hormonaktivität wieder abebbt. Als Medikament verabreicht zeigt Oxytocin seine prosoziale Wirkung, zum Beispiel durch eine Zunahme der Empathie gegenüber Fremden. Auch wenn Hundebesitzer mit ihrem Tier spielen und intensiven Blickkontakt mit ihm haben, steigt der Oxytocinspiegel – sowohl beim Herrchen als auch bei Hund.

Neben Oxytocin spielen beim Phänomen Liebe und Verliebtsein auch andere Peptide eine Rolle. Dazu gehören Vasopressin, das die Durchblutung in den Geschlechtsorganen mit reguliert. Dopamin, ein wichtiger Neurotransmitter für Antrieb und Motivation, stimuliert das Belohnungssystem. Und Adrenalin, ein «Stresshormon» aus der Nebenniere, das sowohl im Körper wie auch im Gehirn wirkt, steigert die Erregung. Doch lässt sich durch die biologische und biochemische Aktivität dieser Boten- und Wirkstoffe Liebe nicht umfassend erklären.

Stimulation und sexuelles Verlangen erzeugen einen Liebesrausch und setzen gleichzeitig die Bindungskaskade in Gang. Biochemische Mechanismen unter dem massgeblichen Einfluss des Oxytocins schaffen damit die Basis für die Entwicklung einer stabilen, harmonischen Partnerschaft. Sicherheit, Beständigkeit und Vertrautheit dämpfen jedoch gleichzeitig das Stimulierende des Fremden und das Berausende des Verliebtseins. Oxytocin spielt somit bei beidem eine Rolle. Es wird bezeichnenderweise Sex- wie auch Treuehormon genannt und ist ein faszinierendes Beispiel der komplexen und weisen göttlichen Schöpfung.

Wir können Hormone selber beeinflussen

Wie kann nun eine solide wie auch beglückende Partnerschaft entstehen und erhalten werden? Das hängt vom Gleichklang zweier Komponenten ab: Auf der einen Seite benötigt sie Attraktivität und Spannung durch eine gewisse Menge an Neuem und Unbekanntem. Andererseits sind Sicherheit und Vertrauen durch Bekanntes notwendig. Menschen können ihre Gedanken und Gefühle limitieren, genau so wie sie ihnen auch Räume und Richtungen geben können. Damit haben wir Einfluss auf die Aktivität der Neurohormone und können unsere Beziehungen aktiv gestalten. Gelingt es auf diese Weise in einer Partnerschaft, den Gegensätzen «Fremdes» und «Vertrautes» immer wieder neu Raum zu geben, liegen die Chancen gut, nach dem ersten Liebesrausch glücklich zusammenzubleiben – auch mit Hilfe unserer Hormone. ■



Dr. med. Albrecht Seiler ist Chefarzt der Klinik SGM Langenthal, einer christlichen Fachklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie.

✉ info@klinik-smg.ch

¹ verknüpfte Aminosäuren

Die Liebe in Zeiten der Selbstverwirklichung

Die Philosophie trägt eine Form der Liebe – Philia – in ihrem Namen. Sie hat sich seit Anbeginn daran versucht, deren geheimnisvolles Wesen zu verstehen.

Im Zentrum von Platons Symposion steht die Liebe in Form des Eros. Er verlässt die Ebene des rein sinnlichen Begehrens aber schnell und wendet sich dem Streben nach dem ideell Schönen und Guten zu. Die neutestamentliche Ausrichtung auf die bedingungslose Form der Liebe, die Agape, hilft zunächst, diese von den unzulänglichen Formen menschlicher Zuneigung abzugrenzen. Bei näherer Betrachtung eint aber alle Formen der Liebe der Beziehungsaspekt, der das Ich hin zum Nächsten transzendiert.

Zwischen Selbstverwirklichung und Macht

In der bürgerlichen Moderne wurde die Liebe in der Philosophie auf die Belange des bürgerlichen Subjekts und seine Intimbeziehungen reduziert. Vor allem bei populärphilosophischen Autoren wie Richard Precht oder Alain de Botton ist die Diskussion dementsprechend zumeist bestimmt von der Frage nach dem Mass und der Rolle romantischer Erwartungen und Hoffnungen in Zeiten der Selbstverwirklichung. Postmoderne Ansätze wie die von Roland Barthes oder Michel Foucault lösten den Begriff hingegen in diskursiven Text- und Machtstrukturen auf, ohne einen qualitativen Gegenentwurf zu liefern.

Liebe als erweiterter Egoismus

Erich Fromms Klassiker «Die Kunst des Lebens» fasste den Begriff wieder weiter. Er wollte die Liebe nicht durch ihre Objektwahl eingegrenzt sehen: «Sie ist eine Haltung, eine Charakter-Orientierung, welche die Bezogenheit eines Menschen zur Welt als Ganzem und nicht nur zu einem einzigen ‚Objekt‘ der Liebe bestimmt.» Liebe, die sich aufs erotische Begehren oder freundschaftliche Zuneigung beschränkt, sei, so

Fromm, ein «erweiterte(r) Egoismus». Damit unterstreicht Fromm zugleich, was der heutigen Welt mangelt: Liebe wird nur auf Bedürfnisse des Einzelnen zugeschnitten begriffen und in einer Konsumkultur tendenziell zu einer weiteren Ware in einer Welt, die den Eigennutz zum Massstab macht.

Die Kälte durchdringen

Die Konsequenz der Ich-Bezogenheit spitzte Theodor W. Adorno so zu: «Jeder Mensch heute, ohne jede Ausnahme, fühlt sich zu wenig geliebt, weil jeder zu wenig lieben kann.» Es sei einer der grossen «Impulse des Christentums [gewesen], die alles durchdringende Kälte zu tilgen». Allenfalls Einsicht in die gesellschaftlichen Bedingungen des Mangels an Liebe könne noch helfen, diese Kälte zu durchdringen.

Hartmut Rosa hat dazu den Begriff der Resonanz ins Spiel gebracht. Darunter versteht er eine Art der Weltbeziehung, die der modernen Entfremdung entgegenwirkt. Das Streben nach instrumenteller Beherrschbarkeit der Welt, das ständige Kalkül von Kosten und Nutzen in allen Bereichen, habe stumme Verhältnisse der Menschen zu sich und anderen bedingt, da «wir immer schneller laufen müssen, um unseren Platz in der Welt zu halten». Wir selbst, der Nächste und die Welt werden als Objekt unserer Zwecke oder unseres Vergnügens erfahren, die möglichst optimal auszunutzen sind. In der neuen Ausrichtung weg von der Ich-Fixierung hin zum immer wechselseitigen Charakter von Beziehungen, einer resonierenden Lebendigkeit zwischen realen Subjekten und der Welt sieht er als einen «Sehnsuchtsanker».

Ohnmächtige Liebe

Die endemische Angst des Menschen, nie zu genügen und nie genug zu haben, wird durch die Erfahrung unver-



äusserlichen Geliebtseins transzendiert. «Geliebt wirst du einzig, wo du schwach dich zeigen darfst, ohne Stärke zu provozieren», heisst es bei Adorno. Die rationalen Sachzwänge der Gegenwart mit ihrer Steigerungslogik scheinen uns zum Einsatz von Ellenbogen im Ringen um den eigenen Vorteil anzuhalten. Schwäche gilt als Wettbewerbsnachteil. Doch in der christlichen Botschaft macht Gott sich selber schwach und provoziert damit die mutmassliche Stärke der Menschen, die ihn ans Kreuz schlagen. Damit endet die Geschichte aber nicht. Die Liebe Gottes überwindet dieses Opfer – nicht mit Vergeltung, sondern mit Gnade. ■



Alexander Arndt hat Geschichte, Literatur- und Kulturwissenschaft studiert und promoviert zur Zeit. Er ist in der Erwachsenenbildung tätig und arbeitet als Online-Redaktor für das «Jerusalem Center for Public Affairs».

alex.arndt@gmx.net

Liebe – lang und sicher

Liebe in der Politik? Woran denken Sie? An das Bild eines neuen Glamour-Paares? An das Gerücht von der jüngsten Trennung im Showbusiness? Oder an das Liebesleben der Politiker und Politikerinnen?

Auch dieses Liebesleben ist ein Spiegel der Gesellschaft. Mal erfreulich, mal schwierig, oft im Wechsel. Nicht immer nachahmenswert, manchmal gefährlich, leichtsinnig oder gar tragisch. Und dann gibt es auch noch den Umgang miteinander, die politische Auseinandersetzung. Wir wissen es: Dieser Umgang ist nicht immer «liebevoll».

Liebe im Bundesamt für Gesundheit

Liebe ist auch im Bundesamt für Gesundheit (BAG) ein Thema. Seine Kampagnen reduzieren die «Liebe» aber oft nur auf gelebte Sexualität. «Safer Sex-Regeln» beanspruchen nur eines: sexuell übertragbare Infektionen zu bekämpfen.

Schutz der Ehe?

Die Regulierung und der Schutz des Zusammenlebens in einer Zweierbeziehung von gleich- und andersgeschlechtlichen Paaren ist Veränderungen unterworfen. In der Spannung zwischen Kern- und Kampftema ist diese Auseinandersetzung unterdessen zum Dauerbrenner in christlichen Kirchen und Gemeinden geworden – mit äusserst kontroversen Signalen an die Politik, wem denn das Siegel der Ehe zukommen darf.

Agenda der Liebe

Wie sieht nun eine Politik der Liebe aus, einer Liebe, die von Christus geprägt ist? Geht es dabei um Nächsten- oder gar Feindesliebe? In den Bereichen Armutsbekämpfung, Bevölkerungspolitik, Bildung, Gesundheit, Trinkwasser, Wirtschaft, Klima, Energie, Landwirtschaft, Technologiefortschritt, Rohstoff- und Finanzmärkte gibt es Agenden mit Zielen und Massnahmen. Gibt es auch hier eine Agenda der Liebe? Und was sollte mit dieser Agenda geregelt werden?

Merkmale ...

Als Christ beschäftigt mich die Frage, wie (m)eine Politik von der Liebe Christi geprägt werden kann. Welche Themen werden denn von der Liebe Christi beeinflusst? Der «Fromme» sagt forsch: alle!

Das aber scheint mir zu billig bzw. zu wenig konkret. Vielleicht hilft ein Blick in den 1. Korintherbrief weiter. Die «Neue Genfer Übersetzung» setzt über das Kapitel 13 den Titel «Die Liebe – grösser als alle Gaben». Gefolgt von «Merkmale der Liebe»: Sie ist geduldig, freundlich, kennt keinen Neid, spielt sich nicht auf, ist nicht eingebildet (Vers 4), nicht taktlos, sucht nicht den eigenen Vorteil, verliert nicht die Beherrschung, ist nicht nachtragend (Vers 5), freut sich, wo Wahrheit siegt (Vers 6), hofft und gibt nie auf (Vers 7).

... und Themen der Liebe

Ins nationale Parlament wurde ich gewählt, um als Volksvertreter Gesetze zu gestalten sowie die Tätigkeit der Verwaltung zu organisieren und zu beaufsichtigen. Können diese «Merkmale der Liebe» Eingang in unsere Regulierungen finden? Welche Auswirkungen könnten sie auf Themen haben wie die Altersvorsorge und Sozialversicherung; den Umgang mit Eigentum, Steuern, Arbeit, Natur, Kriminalität und Kranken; den Zugang zu Leistungen in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Kultur, Wohnen, Lebensmittel, Kultus, Mobilität; die Aufnahme von Hilfesuchenden und (vorerst) «Fremden»; das Leben mit Gleich- und Andersglaubenden? Die Liste ist lang und könnte noch fortgesetzt werden.

Liebe als «Benchmark»

Für die Sachgeschäfte in der Politik führen wir Anhörungen mit Expertinnen und Interessenvertretern durch. Gutachten werden in Auftrag gegeben und Berichte analysiert. Statisti-



ken zeigen Fakten, und Benchmarks¹ ermöglichen Vergleiche. Doch einen Schlüssel zur Berechnung eines «Liebesquotienten» kennt die Politik nicht.

Liebe im Praxistest

Und so kehre ich zurück in meinen Alltag als Politiker: Ich starte den Tag, bitte Gott um Weisheit, setze dankbar meine Fähigkeiten und Erfahrungen ein und treffe Entscheidungen, die ich als von Gott erschaffener und geliebter Mensch als richtig erachte. Vielleicht macht genau dies eine von der Liebe Christi geprägte Politik aus: einer Liebe, die lang und sicher ist! ■



Philipp Hadorn, 50 j., ist SP-Nationalrat, Zentralsekretär der Gewerkschaft des Verkehrspersonals SEV, Präsident vom Blauen Kreuz Schweiz, hat drei erwachsene Söhne und lebt mit seiner Frau in Gerlafingen SO, wo er sich in der evangelisch-methodistischen Kirche engagiert.

✉ mail@philipp-hadorn.ch,
 🌐 www.philipp-hadorn.ch

¹ Bezugswert für einen Vergleich



Liebe

EINE KURZE THEOLOGIE DER LIEBE

Liebe ist mehr als ein Wort

In einer Zeit, in der uns Menschen kaum noch etwas heilig zu sein scheint, wird auch das Wort «Liebe» entwertet. Was wir nicht alles leichtfertig als Liebe bezeichnen! Und wie oft sagen oder hören wir ein entleertes «Ich liebe es» oder gar «Ich liebe dich»? Verübeln kann ich das niemandem. Liebe zu erleben in all ihren Facetten, etwa jene lichterlohen Momente, in denen wir geliebt und zugleich liebend sind – danach sehnen wir uns.

Aber mit überdosierten Worten lässt sich die Liebe nicht in die Erfahrung zwingen. Das gilt zwischenmenschlich genauso wie für die Liebe zwischen Gott und uns. Diese Liebe feiern wir ja in unseren Gottesdiensten. Auch dort, auch im Lobpreis leiden wir an einer Inflation der Liebessprache. Und die schönste Theologie der Liebe garantiert in keiner Weise, dass wir die Liebe Gottes erfahren, die uns in der Ganzheit unseres Lebens trifft und sowohl zur Gegenliebe wie auch zur Nächstenliebe führt.

Ein Geheimnis entdecken

Wenn ich aus theologischer Sicht etwas zur Liebe sagen will, steht das Doppel- und Dreifachgebot der Liebe im Vordergrund: die Liebe Gottes zu uns Menschen, die Liebe unter den Menschen und zu allen Mitgeschöpfen sowie die Liebe des Menschen zu sich selbst¹. Aber trage ich durch noch mehr Worte über die Liebe nicht zur grossen Entwertung der Liebesworte bei – und so der Liebe selbst? Damit das nicht geschieht, will ich als einer sprechen, der zuerst selbst von der Liebe betroffen ist. Ich spreche als ein von Gott und Menschen Geliebter. Es geht um Phänomene der Liebe, die ich beobachte und erfahre. Und die ich nun schon seit Jahren versuche, theologisch einzuordnen. So bin ich dem Geheimnis der Liebe auf der Spur, versuche, in ihm zu leben, ohne es je ganz verstehen oder in Worte kleiden zu können. Es ist einfach zu gross.

Der drei-eine Gott – Urgrund aller Liebe

Wäre Gott selbst nicht eine dreipersonale Gemeinschaft ewiger Liebe (Trinität), dann gäbe es gar keine Liebe. «Gott ist Liebe»² – das ist wahrscheinlich die heiligste Aussage, die wir aufgrund der Bibel über Gott machen können. Ich will keusch damit umgehen und frage: Woher wissen wir denn überhaupt von dieser kaum zu fassenden Liebe, die Gott selber ist? Wir erkennen sie, weil Gott sie uns schenkt – und zwar durch Jesus Christus. Jesus ist Liebe Gottes im Vollzug. Und zwar so, dass Jesu Liebe zu Gott und zu den Menschen eine atemberaubende Einheit bilden.

Erst mal zu seiner Gottesliebe: Sie ist eine wechselseitige Liebe zwischen ihm, dem Sohn und Gott, seinem Vater – und dies im Heiligen Geist. Es lohnt sich, die vielen Aussagen der

Bibel wieder einmal ganz neu zu hören³. Dramatischer Höhepunkt dieser gegenseitigen Liebe: Im Heiligen Geist verschenkt der Sohn sein Leben völlig an den Vater⁴, und der Vater schenkt es ihm im lebensschaffenden Geist ein für alle Mal zurück⁵.

Hier kommt nun der doppelte Clou dieser Liebesbeziehung: Erstens, sie ereignet sich ewig in Gott selbst zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist⁶. Gott war noch nie etwas anderes als eine Gemeinschaft drei-personaler Liebe. Zweitens, die ewige, trinitarische Liebe ist dieselbe Liebe, mit der Gott auch uns liebt⁷. Noch mal, weil es so ungeheuerlich ist: Die Liebe, die Gott, der Vater mir schenkt durch den Sohn⁸ und im Heiligen Geist⁹, entspringt der ewigen Liebe des dreieinen Gottes und ist identisch mit ihr!

Geschaffen aus Liebe und bestimmt zur Liebe

Das heisst: Gott will mit uns Menschen eine Liebesbeziehung leben, die der Beziehung des ewigen Kindes¹⁰ mit dem ewigen Vater im ewigen Geist der Kindschaft ähnlich ist. Zum ersten Mal hat sich diese Liebe für uns geöffnet und gezeigt, als Gott die Menschen erschuf. Das war sozusagen der Urknall aller Liebe. Der Sohn Gottes ist das ewig geliebte Bild des Vaters¹¹. Wenn es nun heisst, dass wir im Ebenbild dieses Sohnes und im Heiligen Geist erschaffen sind¹², dann meint das: Wir sind aus Liebe gemacht. Gott will sein Leben und seine Liebe mit uns teilen. Und wenn die Bibel davon spricht, dass wir verwandelt werden in das vollkommene Bild des Kindes des Vaters¹³, dann kann man sagen: Wir sind zur Liebe gemacht. Unsere Bestimmung ist es, eines Tages in vollendeter und ungetrübter Weise das Leben und die Liebe Gottes mitzuvollziehen¹⁴.

Das war jetzt ziemlich dicht und mit ordentlicher Flughöhe gesagt. Aber jetzt wird sich zeigen, wie praktisch und konkret das alles werden kann. Was heisst es für uns zu lieben, wenn wir zuerst von Gott geliebt sind¹⁵?

³ zum Beispiel: Mk 1,11; 9,7; Lk 10,21-22; Joh 3,35; 5,26; 10,17-18; 10,30; 14,10

⁴ Hebr 9,14

⁵ Röm 1,4; 8,11; 1Tim 3,16; 1Petr 3,18

⁶ Joh 17,4; 5,23-26

⁷ Joh 17,23.26

⁸ Joh 3,16; Gal 2,20; 2Thess 2,16; Tit 3,4

⁹ Röm 5,5; 8,14-17; 1Joh 4,13

¹⁰ d.h. des Sohnes

¹¹ Kol 1,15; 2Kor 4,4; Hebr 1,3

¹² 1Mo 1,26f.; 2,7; 6,3; Hiob 33,4

¹³ 2Kor 3,18; Kol 3,10; Röm 8,29

¹⁴ 1Joh 3,2; 4,7-21; 2Petr 1,4

¹⁵ 1Joh 4,19

¹ Mt 22,34-40; 5Mo 6,4f.; 3Mo 19,18

² 1Joh 4,8.16

Wir sind Wunschkinder Gottes

Die Liebe Gottes zu uns speist sich aus der ewigen Quelle seiner trinitarischen Liebe. Wir sind von Gott geliebt, ohne dass wir ihm gegenüber erst mal unsere Liebenswürdigkeit unter Beweis stellen müssen. Wir sind in Christus Wunschkinder des Vaters. Martin Luther hat diese zuvorkommende Liebe so gefasst: «Die Liebe Gottes findet nicht vor, sondern schafft sich, was sie liebt. Die Liebe des Menschen entsteht nur an dem, was sie liebenswert findet¹⁶.»

Je mehr ich mich dieser Liebe hinhalte, desto mehr kann ich mich selbst annehmen, mich selbst lieben. Hier beginnt mein Hin und Her zwischen Narzissmus und Selbstverachtung heil zu werden. Zugleich merke ich auch, dass diese ausschliesslich schenkende Liebe (Agape) für mich kaum lebbar ist. Ich brauche die Liebenswürdigkeit des anderen, die vielfältige Attraktivität der Geliebten, um lieben zu können. Und doch beobachte ich bei manchen älteren Ehepaaren etwas Erstaunliches. Es scheint, als habe es die Liebe zwischen ihnen immer wieder geschafft, dass der eine die liebenswerten Seiten des anderen Partners sich aktiv neu erschliesst. Ja, manchmal habe ich den Eindruck, dass Liebende einander immer wieder neu schön, herrlich, attraktiv und liebenswert machen. Was für ein schönes Abbild der Liebe Gottes!

Der Eros in Gottes Agape-Liebe

Neulich zögerte ich, die folgende Textzeile eines Lobpreisliedes mitzusingen: «Und ich danke dir Gott, dass du mich kennst und trotzdem liebst.» Einerseits stimmt es ja: Gott kennt die abscheulichen Seiten meines Lebens und liebt mich – zum Glück – trotzdem. Andererseits aber hat er mich in seiner Liebe, Schönheit und Herrlichkeit doch tatsächlich liebenswürdig, herrlich und schön gemacht¹⁷ – und zwar auch für sich selbst. Die Bibel ist die grosse Geschichte davon, dass die sündige Lieblosigkeit der Menschen letztlich nicht stärker ist als die Liebe Gottes, mit der er uns sieht und will. Wir müssten jetzt ausführlich von Gottes Eifersucht sprechen, von seiner Lust an den Menschen und an seinem Volk¹⁸, vom Hohelied der Liebe, den Propheten Hosea und Hesekiel, die von Gottes Liebe durchaus mit erotischen Tönen sprechen. Gott begehrt uns. Er will unsere Liebe empfangen und beansprucht sie sogar, nicht weil er das egoistisch nötig hätte, sondern weil es ungerecht ist, die sich schenkende Liebe nicht mit Gegenliebe zurück zu schenken. So steckt eine heilige Eros-Liebe in Gottes Agape-Liebe.

¹⁶ These 28 der Heidelberger Disputation von 1518

¹⁷ Ps 8

¹⁸ Ps 18,20; Spr 8,30-31; Jes 62,4

Wir sollten die beiden nicht gegeneinander ausspielen¹⁹. Ich sehe sie auch in der zwischenmenschlichen Liebe kerngesund vereint. Etwa wenn Eltern in ihrem davongelaufenen, versumpften oder «missratenen» Kind immer noch die Frucht ihrer Liebe sehen, das glänzende Angesicht, den liebenswürdigen Personenkern. Oder wenn ein Mann nach der ersten Zurückweisung durch die geliebte Frau nicht locker lässt. Und das nicht, weil er eine tolle Trophäe für sein Ego braucht, sondern weil er an dieser Frau – eben weil sie die ist, die sie ist – nicht vorbeikommt; weil er ahnt, dass es auch für sie Lebensfülle wäre, wenn er sich ihr in Liebe schenken dürfte.

Frei und geduldig

Bei Jesus beobachten wir, dass seine Liebe zum Vater und zu den Menschen frei ist. Freiheit und Liebe sind tatsächlich eins²⁰. Sobald die Liebe ihre Gegenliebe vorprogrammieren, herbeimanipulieren, sicherstellen oder gar erzwingen will, hat sie aufgehört, Liebe zu sein. Gott will von uns niemals anders als aus freien Stücken zurückgeliebt werden. Daher kann er sich unsere Liebe auch nicht nehmen. Er hat sich entschieden, diese Liebe von uns als echtes Geschenk zu empfangen. Und deshalb gibt er uns in seiner Liebe auch Zeit, damit wir sie empfangen, mit unserem Denken, Fühlen und Wollen anreichern, um sie ihm dann als «Liebe plus» zurückzuschenken.

Ein Hoch auf diese freisetzende und geduldige Liebe! Sie erklingt für mich im Hohelied der Liebe in 1. Korinther 13. Wer liebt, der lässt sich deshalb in einen langen Prozess des Übens ein. Am meisten herausgefordert und zugleich am tiefsten beschenkt bin ich dabei an folgenden Stellen:

- Ich gestatte, ja ich will und fördere die Andersartigkeit der Person, die ich liebe. Sie darf mich so lieben, wie es ihr entspricht. Liebe ist asymmetrisch. Würde ich genauso zurückgeliebt, wie ich selbst liebe, dann käme nur mein selbstverliebt Echo zurück.
- Ich lerne kennen, was die Geliebte will, mag und braucht. Ich wage es, meine eigenen Bedürfnisse und Vorstellungen auch mal zurückzustellen.
- Ich halte schwierige Zeiten aus, in denen ich Liebe nicht so erlebe, wie ich es wünsche oder brauche. Ich bin geduldig mit meinem eigenen Defizit an Liebe und mit der Liebesunzulänglichkeit des anderen.

¹⁹ siehe Benedikt XVI.: Gott ist die Liebe, Die Enzyklika «Deus caritas est», Freiburg 2006, S. 13-32

²⁰ 2Kor 3,17; Röm 8,14-17



Offen und nicht ganz dicht

Liebhaber Gottes tun das, was Gott selbst als erster getan hat: sich in Liebe öffnen und Liebe schenken. Liebe ist nichts für Endverbraucher. Sie macht uns zu Co-Liebhabern Gottes gegenüber den Mitmenschen und allen anderen Geschöpfen. Was das Liebesgebot²¹ zusammenhält, spielen wir oft gegeneinander aus. Weite Teile der Theologie haben die Liebe zu Gott reduziert auf die Liebe zum Nächsten. Andere müssen sich herausfordern lassen, die empfangene Liebe nicht für sich selbst zu behalten²². Und spätestens seit Augustinus steht die Selbstliebe unter einem grundsätzlichen Verdacht²³. Egal wem gegenüber, die Liebe Gottes macht aus egozentrischen Individualisten exzentrische Personen. Ja, das darf dann auch mal jene kerngesunde, überschwängliche Ekstase sein, in der eine Frau eine ganze Flasche bestes Öl über dem Geliebten ausleert²⁴. Auch wenn alle anderen sich dann fragen: «Ist die noch ganz dicht? Was für eine Verschwendung! Man hätte mit dem Geld besser etwas Nützliches gemacht!» Klaus Bockmühl hat das mal herrlich grenzwertig formuliert: «Lieben heisst ... sich selbst als Einsatz wagen und hat etwas von der Leidenschaft eines Spielers [hier steht im Englischen «gambler»], jedenfalls nichts Kleinliches an sich.»

Risikobereit und verletzlich

Die Freiheit der Liebe bedeutet auch für Gott ein Risiko: Der Mensch kann die Freiheit auch benutzen, um **nicht** zu lieben. Leider ist dieser Risikofall als Sündenfall eingetreten. Die Lovestory von Gottes Heilsgeschichte wurde in der Folge zur dramatischen Erlösungsgeschichte. In ihr überbietet Gott

sich in schier unglaublicher Weise selbst. Er nimmt die Lieblosigkeit zwischen uns und ihm in seine trinitarische Liebe hinein. Der Sohn erleidet den Beziehungsbruch der Sünde und damit die Verlassenheit vom Vater²⁵: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Gott definiert sich damit als eine Liebe, die sich sogar noch an ihre Feinde hingibt – eine grössere Liebe ist nicht denkbar²⁶. Und weil die Liebe des Vaters den Sohn von den Toten herauf ruft, zeigt sich, dass die gekreuzigte Liebe die stärkste Macht im Universum ist, die alles Lieblose überbietet²⁷.

Ich komme immer mehr zur Überzeugung, dass die christliche Liebe in dieser Welt kreuzeskonform und verletzlich ist²⁸. Davor scheue ich mich, etwa wenn ich Liebe zurückhalte, weil ich nicht sicher bin, ob ich zurückgeliebt werde. Kaum etwas tut so weh wie die nicht erwiderte Liebe. Ich staune über Menschen, die auch dann noch lieben, wenn sie ausgenutzt werden, ja, die sogar ihre Feinde lieben! Jesus Christus ist mit seiner revolutionär anderen Liebe eine echte Zumutung²⁹. Aber hat diese Liebe es mit mir nicht auch geschafft, obwohl ich sie schamlos ausgenutzt und übel verletzt habe? Darf ein glückseliger Risikofall der Liebe Gottes nicht auch etwas wagen?



Andreas Loos (Jg. 1969) lehrt und lebt Systematische Theologie am theologischen Seminar St. Chrischona (tsc). Er arbeitet an einer biblisch erneuerten Theologie und Spiritualität der Liebe, die sich im Zusammenleben bewahrheiten und bewähren soll.

✉ andreas.loos@tsc.education

²¹ Mt 22,34-40

²² 1Joh 4,7-21

²³ sehr schön aufgeschlüsselt bei Helmut Burkhardt: Ethik, Bd. III, Die bessere Gerechtigkeit, Giessen 2013, S. 120-143

²⁴ Mt 26,6-13

²⁵ Klaus Bockmühl: Leben nach dem Willen Gottes, Schriften zur Materialethik, BWA II/3, Giessen 2006, S. 234

²⁶ Mt 27,46

²⁷ Röm 5,8; 1Joh 3,16

²⁸ Röm 8,31-39

²⁹ Lk 9,23; Hebr 12,2



THEOLOGIE IN DER PRAXIS

Die Wahrheit in Liebe weitergeben

Interview: Hanspeter Schmutz | **Die Bibel hat gleichzeitig einen Wahrheits- und einen Liebesanspruch. Damit kommen Christen in einer individualistischen und pluralistischen Gesellschaft immer weniger zurecht. Es wäre aber zu einfach, das Spannungsfeld zwischen Liebe und Wahrheit einseitig aufzulösen. Als Christen sollten wir gemeinsam lernen, wie wir die Wahrheit in Liebe weitergeben können.**

Magazin INSIST: Christian Haslebacher, auch im religiösen Bereich gilt, dass niemand so genau weiss, was wahr ist. Irgendwie haben alle recht, vielleicht hat auch niemand recht. Religiöse Menschen, die mit einem Wahrheitsanspruch auftreten, gelten als extrem. Jesus wird uns in der Bibel aber vorgestellt mit den Worten: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.» Kann man einen solchen Anspruch heute überhaupt noch vertreten?

Christian Haslebacher: Man kann diesen Anspruch sicher nicht in einer polternden oder rechthaberischen Art vertreten. Man kann Jesus aber als Wahrheit bezeugen, weil man ihn so erlebt hat. Jesus betont, dass alle, die wissen wollen, ob das wahr ist, was er sagt, das tun sollen, was er gesagt hat (vgl. Johannes 7,16-17). So könnten sie schliesslich auch erkennen, ob er die Wahrheit ist oder nicht. Entweder ist Jesus das, was er behauptet zu sein – der König, der Weg, die Wahrheit und das Leben –, oder er ist ein Spinner oder Be-

trüger. Entweder glauben wir, dass er ein Spinner oder Betrüger ist, oder dann müssen wir uns mit seinem Selbstanspruch auseinandersetzen.

Unter dem Begriff «Wahrheit» erwartet man Prinzipien oder Regeln – vielleicht so etwas wie die «Zehn Gebote». Aber nicht jemand wie Jesus, der sagt, er sei die Wahrheit in Person. Allerdings sagt auch Jesus, dass Menschen, die tun, was er sagt, seine Freunde seien. Auch bei Jesus geht es also nicht nur um ihn als Person und seine Beziehung zu ihm, sondern auch um Gehorsam – wie bei den «Zehn Geboten». Was ist denn so besonders bei Jesus?

Jesus unterscheidet sich in vielem nicht vom Alten Testament (AT). Auch das Judentum hat nicht einen reinen Gehorsam zum Gesetz vertreten. Psalm 119 besingt in 176 Versen die Liebe zu Gottes Geboten. Psalm 130 ist ein Loblied auf die Gnade Gottes. Auch im Alten Testament ging es also

schon um Aspekte wie Gnade und Liebe. Gleichzeitig sagt Jesus, er sei nicht gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Jesus ist der König. «Christus» ist ein jüdischer Königstitel – wie in andern Kulturen «Cäsar» oder «Pharao». Von daher hat Jesus durchaus auch einen Anspruch an uns. Im Unterschied zu andern Königen oder Gesetzen begegnet er uns aber in Liebe. Er will letztlich unsere Würde als Geschöpfe Gottes wiederherstellen. Wenn er uns Gebote gibt und das Befolgen dieser Gebote mit der Liebe zu ihm verbindet, dann will er nicht herrschen um der Herrschaft willen. Er will vielmehr aus Liebe unsere Würde neu aufrichten.

Der wichtigste Theologe im Neuen Testament (NT) ist der Apostel Paulus. Er hat viele Briefe an christliche Gemeinden geschrieben. Ist all das, was er geschrieben hat, Wahrheit? Auch dort, wo er die Lehre von Christus ein Stück weit relativiert? Ich denke etwa an die Befreiung der Frau, die von Jesus verkündet worden ist. Paulus nimmt diese Emanzipation der Frau teilweise wieder zurück. Er sagt zum Beispiel: «Die Frau schweige in der Gemeinde.» Gilt für uns heute Paulus oder Jesus? Oder vielleicht sogar der Zeitgeist?

Wir dürfen Paulus und Jesus nicht gegeneinander ausspielen. Die Briefe von Paulus sind auf bestimmte Fragen ausgerichtet, die ihm gestellt worden sind. Seine Worte sind nicht einfach theologische Abhandlungen. Sie werden in eine bestimmte Kultur und Situation hinein gesagt. Es geht um Anwendungsfragen von geistlichen Wahrheiten. Bei seinen Antworten berücksichtigt er immer auch die vorherrschende Kultur. Laut ihm sollen Männer im Gottesdienst keine Kopfbedeckung tragen. Die Juden trugen im Gottesdienst aber mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Kopfbedeckung, so wie die Priester. Das zeigt: Prinzipien können in der Bibel unterschiedlich umgesetzt werden. Am einen Ort ist es richtig, Gott mit einer Kopfbedeckung zu begegnen, an einem andern Ort ist es falsch.

Muss man also die Aussagen von Paulus relativieren und zurückgehen zu Jesus, um die Wahrheit zu erkennen?

Paulus hat sehr viel zu sagen. Es wäre falsch, wenn man seine Briefe zur Seite schieben würde. Wir müssen uns aber fragen, wo Paulus kulturspezifische Aussagen macht – und wo er etwas allgemein Gültiges schreibt. Die Bibel zeigt uns in ihrer Gesamtheit, was spezifisch ist, und was allgemein gilt.

Im 2. Timotheusbrief 3,16 wird gesagt, dass alle Schriften, die von Gott eingegeben sind, nützlich seien zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung und zur Erziehung in der Gerechtigkeit. Gibt es denn Teile der Bibel, die nicht von Gott eingegeben und damit weniger wahr sind? Oder ist die ganze Bibel wahr? Auch dort, wo sie etwa das falsche Weltbild einer flachen Erde vertritt?

Es kommt darauf an, wie man Wahrheit versteht. In unserer Alltagssprache sagen wir, dass die Sonne am Morgen aufgegangen sei. Das ist falsch. In Wirklichkeit hat sich die Erde gedreht. So gibt es auch in der Bibel Beschreibungen der Natur – manchmal auch in einer bildhaften Sprache – die einer menschlichen Perspektive entsprechen. Wenn in den Psalmen die Grundmauern der Erde erschüttert werden, ist das eine bildhafte Sprache. Das heisst nicht unbedingt, dass die Bibel das Weltbild eines Tisches vertritt. In der Bibel gibt es auch rhetorische Zuspitzungen und Übertreibungen, wie wir sie auch in unserer Sprache benutzen. Wenn wir an die Bibel herangehen, müssen wir verstehen, welche Art von Text jeweils vorliegt. Ist das Poesie oder ein Tatsachenbericht? Von daher ergibt sich dann auch der entsprechende Wahrheitsbegriff.

Wenn wir die Bibel als Ganzes für wahr nehmen, ist es dann leichter oder schwieriger, die Wahrheit in Liebe weiterzugeben?

Wir können die Bibel nicht nur in den Aussagen ernst nehmen, die uns gefallen: Etwa, dass Gott uns liebt, dass jeder Mensch eine unantastbare Würde hat und dass es auch in den schwierigsten Situationen Hoffnung gibt. Wir müssen sie als Ganzes ernst nehmen. Wenn wir beginnen, Aussagen der Bibel wegzustreichen, weil sie uns nicht in den Kram oder ins Weltbild passen, dann müssen wir uns fragen, auf welcher Grundlage wir die Aussagen ernst nehmen wollen, die uns gefallen. Wenn wir die Bibel als Ganzes lesen, zeigt sie im Wesentlichen, dass Gott Liebe ist und uns liebt. Es wird deutlich, dass er um seine Schöpfung gerungen hat und sie zurückgewinnen will. Natürlich gibt es in der Bibel auch schwierige Aussagen. Aber die Grundaussage heisst: Gott kämpft darum, unsere Liebe zu gewinnen. Und das ist definitiv eine positive Aussage.

Der christliche Gott ist ein Gott der Liebe. Christus, der Sohn von Gott, hat eine Botschaft der Liebe verkündet. Und eine Frucht des Heiligen Geistes ist die Liebe. In der Dreieinheit ist also ein Grundton der Liebe gegeben. Wie verträgt sich das mit der Rede vom Gericht im NT? Jesus scheidet Schafe von Böcken. Und gegen Ende der Bibel wird die Menschheit in Gut und Böse eingeteilt. Wie passt das zum Grundton der Liebe?

Wenn wir an einen Gott glauben, der Liebe ist, müssen wir davon ausgehen, dass er sich im Zeichen der Liebe gegen das Böse stellt. Ein Gott, der das Böse nicht richten, sondern nur zur Kenntnis nehmen würde, wäre nicht mehr der Liebe wert. Wenn wir sagen würden, dass Gott zum Beispiel bei Hitler sicher kein Auge zudrücken darf, müssten wir uns fragen, von welchem Punkt an er denn ein Auge zudrücken sollte. Irgendwann wären wir dann bei unserm eigenen Leben. Und müssten uns eingestehen: Eigentlich kann Gott auch bei uns nicht einfach über das Böse hinweggehen.



Liebe muss sich also gegen die Lieblosigkeit wenden. Beim Kämpfen gegen die Unwahrheit war Jesus manchmal unzimperlich. Er hat Theologen, die eine andere Lehre vertraten als er, als Schlangenbrut bezeichnet. Hat Jesus damit die Wahrheit in Liebe weitergegeben?

Es waren nicht unbescholtene Bürger, die Jesus als Schlangenbrut titulierte. Er tat dies gegenüber Pharisäern, die öffentlich behaupteten, Jesus würde in der Macht des Teufels handeln. Die Pharisäer führten damit ihre Gefolgschaft in die Irre. Sie verbauten ihren Jüngern den Glauben an Jesus und an einen liebenden Vater im Himmel. Dagegen hat sich Jesus mit sehr klaren Worten gewehrt. Jesus wandte sich scharf gegen eine scheinheilige Religiosität und gegen Menschen, die andere Menschen geistig, geistlich oder körperlich kaputt machten. Seine harte Reaktion war ein Zeichen der Liebe gegenüber allen Menschen, die unter den Pharisäern litten. Sie war sogar ein Zeichen der Liebe gegenüber den Pharisäern selbst. Er wollte die Kälte ihrer theologischen Korrektheit durchbrechen und hoffte, so ihre Herzen zu erreichen.

Jesus hat eine Frau, die beim Ehebruch ertappt wurde, vor den Männern geschützt, die sie gemäss den damaligen religiösen Regeln steinigen wollten. Er stellte fest, dass alle schuldig waren, auch die Männer. Jesus sagte aber nirgends, dass Ehebruch etwas Gutes sei. Und er forderte die Frau auf, von jetzt an anders zu leben. Ist das die richtige Kombination von Wahrheit und Liebe?

Ich finde das ein sehr gutes Beispiel. Diese Frau war beim Ehebruch ertappt worden. Vermutlich war sie nur spärlich bekleidet. Sie war von lauter Männern umringt, die sie anstarrten. Jesus starrte diese Frau nicht entwürdigend an, er schrieb etwas in den Sand. Als die Männer gegangen waren, sagte er sinngemäss: «Ich verurteile dich nicht, aber höre auf, dich selber weiter zu entwürdigen.» Jesus stellte ihre Würde wieder her.

Eine der berühmtesten Passagen in der Bibel zum Thema Liebe ist der Beginn des 13. Kapitels im 1. Korintherbrief. Dort wird über die Liebe gesagt, sie sei langmütig, gütig, sie ereifere sich nicht, bluffe nicht, sie ertrage, glaube und hoffe alles. Das sind lauter zurückhaltende Begriffe. Im gleichen Kapitel heisst es dann aber auch: «Die Liebe freut sich an der Wahrheit.» Das heisst doch auch, dass man sich für die

se erfreuliche Wahrheit einsetzt. Wie lassen sich diese defensiven Beschreibungen der Liebe mit dem Einsatz für die Wahrheit verbinden?

Dieses Kapitel beschreibt die Liebe in einer abstrakten Form. Mir hilft es, wenn ich an die Stelle von Liebe den Namen Jesus einsetze. «Jesus ist langmütig und freundlich ...» Dann beschreibt der Text Jesus. Es ist spannend zu sehen, dass viele Leute, die in dieser Welt etwas bewegt haben, Liebe und Wahrheit kombiniert haben. Ich denke etwa an Gandhi, Mutter Theresa oder Martin Luther King. All diese Menschen nannten Jesus als Vorbild. Das sollte auch bei uns so sein. Und darum sollten wir bei diesem Text statt Jesus eigentlich auch unsern eigenen Namen einsetzen können. Wenn das der Realität entsprechen würde, wäre das ein sehr gutes Beispiel für die Kombination von Wahrheit und Liebe.

Liebe lässt sich also kombinieren mit dem Einsatz für die Wahrheit?

Ja, das geht. Wir sollten Wahrheit und Liebe nicht auseinanderdividieren. Es gibt keine echte Liebe ohne Wahrheit, aber auch keine echte Wahrheit ohne Liebe.

Gott hat den Menschen als Mann oder als Frau geschaffen. Sie bilden zusammen ein Ehepaar. Diese Wahrheit wird in der Bibel nirgends in Frage gestellt, sie gilt von A bis Z. Gleichzeitig gibt es aber im AT Beispiele von Männern, die mehrere Frauen hatten. Im NT kommt dann die Vorschrift, dass ein Vorsteher der Gemeinde Mann von nur einer Frau sein solle. Gibt es also in der Bibel allgemein gültige Kardinalwahrheiten, neben Wahrheiten, die man je nach Zeit und Kultur anders lebt?

Ja, ich glaube, dass es in der Bibel Aussagen und Forderungen gibt, die für alle Kulturen und Zeiten gelten. Daneben gibt es auch Anwendungen und Forderungen, bei denen die Bibel selber klar macht, dass sie nur für bestimmte Zeiten und Situationen gelten. Man muss die allgemein gültigen Prinzipien, die man in der Bibel immer wieder findet, von der konkreten Anwendung in der Bibel unterscheiden.

Wer entscheidet denn, was eine Kardinalwahrheit und was eine zeitbedingte Wahrheit ist?

Die Bibel spricht ja in ganz unterschiedliche Kulturen hinein, sie wurde im Kontext von verschiedenen Zeiten und Kulturen geschrieben. Aussagen, die sich durch die ganze Bibel hindurchziehen, sind deshalb wahrscheinlich kardinale Wahrheiten, die auch für uns gültig sind. Daneben gibt es aber auch Aussagen, die je nach Situation anders beschrieben werden. Ich erwähne nochmals die Kopfbedeckung im Gottesdienst. Sie wurde von den Frauen in Korinth erwartet. Scheinbar drückten Männer und Frauen die Wertschätzung Gott und einander gegenüber nicht auf dieselbe Art aus. Heute müssten wir uns vielleicht fragen, wie wir in der Schweiz zum Beispiel gegenüber einem bekannten Sportler Wertschätzung ausdrücken würden. Und Gott dann im Gottesdienst zumindest diese Wertschätzung geben, statt in unsern Kirchenbänken herumzuhängen. Wenn

ich vor einem Bundesrat den Hut ziehen würde, sollte ich es wahrscheinlich auch vor Gott tun.

In Deutschland wurde die Forderung aufgestellt, dass man im Pass nicht nur die Merkmale «Mann» oder «Frau» aufführen solle, sondern als dritte Kategorie etwas dazwischen. Wenn man von der Kardinalwahrheit des Geschaffenseins als Mann oder Frau ausgeht, müsste man diese Forderung als unbiblisch – und letztlich als unsinnig – zurückweisen.

Biblisch gesehen ist es so, dass wir Männern und Frauen helfen sollten, ihre Identität und die damit verbundene Würde als Mann oder Frau zu finden. Das ist ein biblisches Grundprinzip. Es fragt sich dann höchstens, wie weit diese biblische Ethik und Wahrheit für staatliche Normen massgebend sein soll. In diesem Fall müsste man aber nur schon aus biologischer Sicht zum Schluss kommen, dass der Eintrag eines dritten Geschlechtes nicht sinnvoll ist.

Homosexualität wird in der Bibel kritisch beschrieben. Andererseits wird die Ehe zwischen Mann und Frau als Modell der Beziehung von Jesus zu seiner Braut – der christlichen Gemeinde – gesehen. Die ersten Christen wuchsen in einem Umfeld auf, in dem Homosexualität gang und gäbe war. Die Christen setzten ihre Ethik in diesem homophilen Umfeld mit der Zeit durch. Heute wird aber sogar in christlichen Kreisen teilweise die «Ehe für alle» propagiert: staatlich sowieso, aber auch kirchlich beim Segnen von Homo-Paaren. Ist das die richtige Art, mit der Kardinalwahrheit der Ehe zwischen Mann und Frau umzugehen?

Ich sehe das ähnlich kritisch wie die Bibel. Die Ehe zwischen Mann und Frau ist ein Modell, das sich durch die ganze Bibel hindurchzieht, ganz unabhängig von den verschiedenen Kulturen und Situationen. Wenn wir die fünf bis sieben Bibelstellen näher anschauen, bei denen es um Homosexualität geht, müssen wir feststellen, dass es keine einzige positive oder neutrale Einschätzung gibt. Von daher sollten wir an der kritischen Einschätzung der Homosexualität festhalten. Das heisst aber nicht, dass wir mit homosexuell empfindenden Menschen abwertend umgehen sollen oder dürfen.

Es gibt homosexuell empfindende Christen, die versuchen, in einer christlichen Gemeinde Anschluss zu finden. Die Wahrheit ist, wie wir gesehen haben, dass diese Menschen mit dieser Empfindung «nicht richtig aufgestellt sind». Würde «Liebe» hier heissen: «Macht einfach, was für euch richtig ist?»

Dass homosexuell Empfindende nicht richtig aufgestellt sind, mag so sein. Aber auch ich bin nicht in allen Fragen richtig aufgestellt. Da müssen wir vorsichtig sein. Jesus weist darauf hin, dass der Massstab, den wir bei andern anlegen, einmal auch bei uns angelegt wird. Falls betroffene Menschen durch homosexuelle Praktiken entwürdigt werden, weil die Homosexualität biologisch, psychologisch und geistlich nicht dem entspricht, wofür die Sexualität erschaffen worden ist, wäre es lieblos, sie in ihrem Lebensstil

zu bestätigen. In der Bibel sehen wir, dass der dreieine Gott unsere Würde wiederherstellen will. Gott ist nicht gegen etwas, weil er ein Spielverderber ist. Er ist gegen alles, was unsere gottgegebene Würde in Frage stellt.

Das würde aber nicht unbedingt heissen, dass man ein Homo-Paar aus der Gemeinde ausschliessen müsste.

Auf keinen Fall. Die Homosexualität ist nicht die Kardinal-Untugend, auf die wir uns ausrichten sollten. Es gibt noch viele andere Bereiche, die Gott unter unserer Würde findet. Ich denke an das Mogeln beim Ausfüllen der Steuererklärung, die Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber leidenden Menschen und vieles mehr. Als Christen sind wir alle Sünder, die auf dem Weg zu Gott sind. Gott möchte uns dabei zunehmend in das Bild verwandeln, das er von uns hat.

Müsste man nicht sagen, dass jeder selber dafür verantwortlich ist, wie er mit dem Spannungsfeld zwischen Wahrheit und Liebe umgeht?

Grundsätzlich muss tatsächlich jeder Verantwortung für sein Leben übernehmen. Wenn ich mich aber als Christ bezeichne, tue ich das, weil ich an Christus glaube. Das Nachdenken über Liebe und Wahrheit ist somit auch mit der Bibel verknüpft, in der Christus bezeugt wird. Als Christ orientiere ich mich an Christus und an der Bibel. Sonst lande ich bei einem reinen Individualismus. In einer christlichen Gemeinde muss man einen Weg finden, wie man im Spannungsfeld zwischen Wahrheit und Liebe miteinander umgehen will. Und das kann je nach Gemeinde unterschiedlich gelöst werden. ■

Hintergrund dieses Interviews war der Zoom-Talk bei Radio LifeChannel vom 6.12.17, siehe: www.lifechannel.ch



Denker und Prediger

(HPS) Christian Haslebach ist verheiratet mit Anette; die beiden haben drei Kinder. Als ehemaliger Pastor ist er heute Regionalleiter für die Ostschweiz der freikirchlichen Chrischona-Gemeinden in der Schweiz. Er arbeitet in einem kleineren Pensum am Theologischen Seminar Chrischona (tsc) mit.

✉ christian.haslebach@chrischona.ch

Warum wir (nicht) lieben können



Liebe ist im realen Leben allgegenwärtig. Sie wird seit über 100 Jahren in Filmen dargestellt und fesselt die Zuschauer. Alle Menschen haben ein Bedürfnis nach Liebe, das durch kulturelle Veränderungen oder den technischen Fortschritt nicht beseitigt werden kann. Menschen lieben, weil es zu ihrer «Grundausrüstung» gehört. Der Mensch ist ein homo socialis, ein Beziehungswesen. Das ist unbestritten für jeden, der mit offenen Augen durch die Welt geht.

Durch psychologische Untersuchungen lassen sich zahlreiche Erscheinungsformen und Facetten von Liebe beschreiben: Wo und in welchem Ausmass diese vorhanden sind, was ihr Vorkommen begünstigt bzw. einschränkt. Es lässt sich zudem beschreiben, wie Liebe in unterschiedlichen Kontexten «funktioniert».

Einzelne Facetten wurden in verschiedenen Theorien und Begriffen zusammengefasst und zueinander in Beziehung gesetzt. Die Dreieckstheorie der Liebe geht beispielsweise davon aus, dass Liebe sich aus drei Bestandteilen zusammensetzt: Intimität, Leidenschaft und Verbindlichkeit. Dabei müssen nicht immer alle drei Komponenten in einer Liebesbeziehung vorhanden sein und schon gar nicht in gleichem Ausmass.

Aber im eigentlichen Sinne zu erklären, warum wir lieben können, ist wesentlich schwieriger und mit den Methoden der empirischen Psychologie kaum möglich. Erklärungen werden oft von Grundannahmen mitbestimmt, die über das Erforschbare im engeren Sinne hinausgehen. Wahrschein-

lich werden wir dem komplexen und geheimnisvollen Phänomen «Liebe» nur ansatzweise auf die Spur kommen.

Warum wir lieben können

Enge und vor allem dauerhafte Beziehungen sind ohne Emotionen und ohne das, was man Liebe nennt, eigentlich nicht möglich. Dabei darf Liebe nicht mit dem Glücksgefühl gleichgesetzt werden, das in unzähligen Filmproduktionen dargestellt wird.

In einer engen Beziehung hätten wir solche Glücksgefühle gerne dauerhaft. Paare erleben sie vor allem in der Phase der Verliebtheit. Schon vor über 40 Jahren schrieb der Psychoanalytiker Erich Fromm, dass Liebe eine Kunst ist, die mit der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit unlösbar verbunden ist. In der Liebe zu einem anderen Menschen könne es überhaupt keine Erfüllung geben ohne wahre Demut, ohne Mut, Glaube und Disziplin¹. Wahrhaft zu

¹ Erich Fromm: Die Kunst des Liebens, Stuttgart, 1980, S. 9

lieben ist für Fromm keine einfache Aufgabe. Das wissen alle, die seit vielen Jahren verheiratet sind. Sie können aber auch die Früchte einer Liebesbeziehung benennen, die mit den Jahren in einer gesunden Beziehung heranreifen. Menschen sind demnach grundsätzlich in der Lage zu lieben, für eine dauerhafte Beziehung müssen sie es auch wollen.

Der Schweizer Psychiater Jürg Willi schreibt von einem Liebessehnen, das tiefer geht als die Sehnsucht nach Zärtlichkeit, Akzeptiertwerden, Umsorgung und Bestätigung. Die meisten Menschen kennen laut Willi diese Sehnsucht nach dem Aufgehobensein in unbedingter Liebe. Ihre Erfüllung könne in einer Lebensgemeinschaft gefunden werden, aber auch in einer kreativen Tätigkeit, in der Arbeit, in der Beziehung zwischen Eltern und Kind. Schliesslich könne ihre Erfüllung in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott erfahren werden, in Meditation und Gebet².

Dieses vollkommene Aufgehobensein in der Liebe beschränkt sich nach Willi auf Momente des Glücks und kann leider nicht bewahrt werden. Das ist schmerzhaft. «Wer diesen Schmerz nicht ernst nimmt, versteht nichts von Partnerschaften³.»

Warum wir nicht lieben können

In unserer individualistischen Gesellschaft sind wir immer mehr zu Maximierern des individuellen Nutzens geworden: Wo und wie bekomme ich am meisten für meine Investition (Geld, Rücksichtnahme, Liebe etc.)? Im Extremfall können Entscheidungen zu einem unerträglichen Stress werden: Woher weiss ich, dass es nicht noch etwas Besseres für mich gibt? Wieviele Menschen werden dadurch von dem Eingehen einer Ehebeziehung abgehalten?

Trotzdem ist die Sehnsucht nach einer einzigartigen Zweierbeziehung noch vorhanden. Die NZZ-Redakteurin Brigit Schmid schrieb am 10. März 2017: «Die Sharing Economy von Beziehungen negiert, dass Liebe **ausschliesslich** sein will. Dass einem ein Mensch **alles** bedeuten kann – und dies häufiger vorkommt, als dass einem mehrere Menschen gleich viel bedeuten. Liebe sucht das einzigartige Gefühl, das unvergleichliche. Und solange das so bleibt, so lange wird es die Eifersucht geben; eine Leidenschaft, die sich nicht sublimieren lässt.»

Im Blick auf die eingeschränkte Fähigkeit, eine dauerhafte Liebesbeziehung einzugehen, deren individueller Nutzen nicht in jedem Moment ersichtlich ist, kann man von einer sozialen Krankheit sprechen. Dieses Phänomen zeigt sich unter anderem in der Entwicklung der Haushalte in der Schweiz. Seit 1990 machen die Einpersonen-Haushalte den grössten Anteil aus. Dahinter stehen verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen. Geht man davon aus, dass das familiäre Zusammenleben ein wichtiges Lernfeld ist für die Erfahrung von liebevollen Beziehungen, dann ist das durchaus bedenklich.

² Jürg Willi: Was Paare zusammenhält, Hamburg, 1992, S. 34ff

³ S. 36

Bei Menschen, die unfähig sind zu lieben, liegt eine psychische Störung vor. In extremen Fällen ist das eine antisoziale Persönlichkeitsstörung. Damit ist ein tiefgreifendes Muster von Missachtung und Verletzung der Rechte anderer gemeint. Solche Menschen sind in einem erheblichen Mass auf sich selbst bezogen und unfähig zur Empathie. Fügen sie anderen Menschen erheblichen Schaden (z.B. Körperverletzung) zu, landen viele im Gefängnis. Dazu können auch Tötungsdelikte gehören, für die die wenigsten Täter Reue zeigen.

Die Liebesfähigkeit von Menschen wird auch durch Traumatisierungen beeinträchtigt. Durch die Aufarbeitung der verletzenden Erlebnisse kann die Liebesfähigkeit weitgehend oder gänzlich wieder hergestellt werden. In diesem Prozess ist Vergebung gegenüber dem Täter ein wichtiges Element. Auch Personen, die von einer autistischen Störung oder einer Borderline-Störung betroffen sind, haben erhebliche Schwierigkeiten, liebevolle Beziehungen zu gestalten.

Ein altbekannter Liebeskiller sind Konflikte. Der Konfliktforscher Friedrich Glasl beschreibt ein neunstufiges Modell der Konflikteskalation. Bereits auf den ersten drei Stufen finden tiefgreifende Veränderungen bei den Konfliktparteien statt: in ihrer Wahrnehmung, ihren Gedanken, Gefühlen, Absichten und Handlungen. Konflikte können eine starke negative Eigendynamik entfalten, man wird einander immer mehr zum Gegner bzw. zum Feind. Das kann in allen Formen menschlichen Zusammenlebens vorkommen. In ehelichen Beziehungen sind Konflikte ein verbreiteter Scheidungsgrund. Oft reicht heute auch schon das Gefühl, dass die liebevollen Gefühle füreinander erloschen sind. J. Willi schreibt dazu: «Mich dünkt, vielen Menschen mangle es heute an Vertrauen in die Verbesserungswürdigkeit und Verbesserungsmöglichkeiten ihres Zusammenlebens. Es fehlt die Überzeugung, dass es für die persönliche Entwicklung ein Gewinn sein kann, längerdauernde Krisen in einer Partnerschaft durchzustehen⁴.»

Ein altbekannter Liebeskiller sind Konflikte. Der Konfliktforscher Friedrich Glasl beschreibt ein neunstufiges Modell der Konflikteskalation. Bereits auf den ersten drei Stufen finden tiefgreifende Veränderungen bei den Konfliktparteien statt: in ihrer Wahrnehmung, ihren Gedanken, Gefühlen, Absichten und Handlungen. Konflikte können eine starke negative Eigendynamik entfalten, man wird einander immer mehr zum Gegner bzw. zum Feind. Das kann in allen Formen menschlichen Zusammenlebens vorkommen. In ehelichen Beziehungen sind Konflikte ein verbreiteter Scheidungsgrund. Oft reicht heute auch schon das Gefühl, dass die liebevollen Gefühle füreinander erloschen sind. J. Willi schreibt dazu: «Mich dünkt, vielen Menschen mangle es heute an Vertrauen in die Verbesserungswürdigkeit und Verbesserungsmöglichkeiten ihres Zusammenlebens. Es fehlt die Überzeugung, dass es für die persönliche Entwicklung ein Gewinn sein kann, längerdauernde Krisen in einer Partnerschaft durchzustehen⁴.»

Fazit

Zum Glück müssen wir nicht alles verstehen, was wir im Alltag erleben und praktizieren. Das gilt auch für die Liebe. Menschen sind fähig zur Liebe und können einander oft ohne fachliche Unterstützung Liebe erweisen und sich an der Liebe anderer erfreuen. Das ist gut so und ein eindrücklicher Hinweis auf die Weisheit, die unser Schöpfer in seine Schöpfung hineingelegt hat!



Dieter Bösser, MTh und MSc UZH, ist als Theologe und Psychologe unterwegs in unterschiedlichen Fachgebieten mit dem Ziel, wissenschaftliche Konzeptionen und das Leben in die Nachfolge Christi zu integrieren.

✉ dieter.boesser@vbg.net

⁴ dito, S. 22

FIKTIVES GESPRÄCH

Was man Liebe nennt

Interview: Dorothea Gebauer | **Der Literaturprofessor und Apologet C.S. Lewis¹ war ein eingefleischter Junggeselle und fand erst spät zu seiner grossen Liebe. Er hat sich mit der Liebe in all ihren Aspekten befasst. Unsere Autorin hat ihn in ein fiktives Gespräch verwickelt.**

Magazin INSIST: Dear Mr. Lewis. Wenn Sie derzeit vom Himmel auf die hübsche Insel schauen, auf der Sie früher gelebt und gewirkt haben, dann sind Sie sicherlich «not amused».

Not at all! Muss ich näher darauf eingehen? Lieber nicht. Und dennoch sage ich, auch wenn ich als Ire geboren wurde: «England, trotz deiner Fehler liebe ich dich. Wer sein Land wirklich liebt, liebt es immer.»

Sein Land lieben. Oder Menschen. Ein Hobby. Vielleicht auch ein Tier. Dass Sie sich als Intellektueller, als Wissenschaftler und Romanautor von dieser Prominenz einem «soften» Thema wie dem der Liebe widmen, erstaunt.

Warum? Gott, dem wir dienen, ist die vollkommene Liebe. Vollkommen, nicht soft! Sollten wir uns als seine Kinder davon nicht faszinieren lassen? Dabei trenne ich nicht zwischen der geistlichen und der natürlichen Liebe. Beides hat seinen Ursprung in Gott. Zuneigung, Eros, Kameradschaft, Freundschaft, all das hat sich der Schöpfergott einfallen lassen, damit wir uns als seine Geschöpfe daran erfreuen. Wir können alle diese Gaben aber auch pervertieren.

Wie meinen Sie das genau?

Wenn die natürlichen Arten der Liebe gesetzlos werden, schaden sie nicht nur anderen Liebesarten. Sie hören auf, die Liebe zu sein, die sie waren; ja sie hören überhaupt auf, Liebe zu sein.

Wenn wir die Liebe vergöttern, hat das schreckliche Folgen ...

Ja, die Liebe kann zu einem Götzen werden, zu einem Dämon. Pervertierte Vaterlandsliebe, um das sperrige Wort zu gebrauchen, heisst beispielsweise, dass das eigene Land nur geliebt wird, weil es durch und durch grossartig zu sein scheint. Sobald diese Illusion aber zerbricht, wandelt sich diese Perversion einer Liebe in ihr Gegenteil. Oder wir lieben nur das Traumbild unseres Partners oder das der Gemeinschaft. Wir verweigern ihr das, was wir Agape-Liebe nennen, die freie, selbstlose und schenkende Liebe.

Ist die Agape das, zu dem wir einander manchmal in unseren Kreisen zähneknirschend auffordern? Gemäss dem Motto: «Ich mag dich zwar nicht, muss dich aber lieben?»

Ganz und gar nicht! Interessant ist doch, dass in der Bibel die Beziehung zwischen Gottes Volk und Gott oft mit der Ehe und dem Eros verglichen wird. Mit kühler Anständigkeit hat das wenig zu tun. Da ist Leidenschaft, lebhaftes Gespräch, da sind Zorn und Zärtlichkeit. Schauen Sie mich an: Gott hat mich, diesen störrischen Kauz, zur Beute genommen, ihn gewonnen und verwandelt! Auslöser dafür war eine Freundschaft. Ich erinnere mich noch genau an diesen Abend im September 1931. Ich führte ein langes Gespräch mit J.R.R. Tolkien, einem Katholiken. Das Gespräch beschäftigte mich noch am Folgetag intensiv. In «Surprised by Joy» notierte ich diese Erfahrung so: «Als wir mit dem Motorrad zum Whipsnade Zoo aufbrachen, glaubte ich nicht, dass Jesus Christus der Sohn Gottes sei, und als wir am Zoo ankamen, glaubte ich es.»

Kann es sein, dass wir uns unserer Bedürfnisse, die ganz menschlich sind, schämen, und wir deshalb keine Beziehungen gestalten können oder diese manchmal langweilig sind?

Nun, wir befinden uns in einem beklagenswerten Zustand, wenn wir mit «Liebe» nichts anderes meinen als die Sehnsucht, geliebt zu werden. Andererseits müssen wir uns hüten, bedürftige Liebe «nur Selbstsucht» zu nennen. Sie überhaupt nicht zu empfinden, ist im allgemeinen das Merkmal des kalten Egoisten.

Wer die schenkende Liebe Gottes erlebt hat, kann der Versuchung verfallen, der bedürftigen Liebe ihren Platz rauben zu wollen, weil die schenkende Liebe so viel mehr ist.

Gottes Liebe tut viel mehr, als unsere Bedürfnisse zu befriedigen?

Wer die schenkende Liebe Gottes erlebt hat, kann der Versuchung verfallen, der bedürftigen Liebe ihren Platz rauben zu wollen, weil die schenkende Liebe so viel mehr ist. Dies steht in unserer Zeit nicht so im Vordergrund, da wir eher hedonistisch ausgerichtet sind: Wir wollen einfach unsere Bedürfnisse befriedigen. Dies schafft aber auch Probleme. Wer merkt, wieviel grössere Liebe Gott hat, fühlt sich reich beschenkt und kann vom Egoismus heil werden.

Wir Christen lieben Gott. Setzen uns gerne für andere ein, lieben unsere Gemeinde, opfern uns auf. Brauchen wir so etwas wie Freundschaft überhaupt?

Es stimmt durchaus: Ich habe keine Verpflichtung, irgendjemandes Freund zu sein. Keine Ansprüche, nicht ein Hauch

¹ 1898 bis 1963



von Notwendigkeit. Freundschaft ist unnötig – wie die Philosophie, wie die Kunst, wie das Universum selbst. Gott hätte es nicht zu erschaffen brauchen. Freundschaft besitzt keinen Wert für den Lebenskampf; aber sie gehört zu jenen Dingen, die das Leben lebenswert machen. Die Freundschaft wurde in der Antike und im Mittelalter sehr hoch geachtet – im Gegensatz zu heute.

Haben Sie eine Erklärung hierfür?

Weil diese Form der Liebe am wenigsten animalisch ist. Ich meine das nicht wertend! Es ist einfach eine Tatsache, dass Zuneigung und Eros auch von Tieren empfunden werden können – nicht aber die Freundschaft.

Sie messen der Freundschaft beinahe etwas Subversives bei.

Eine Weltanschauung, die das Kollektiv höher schätzt als das Individuum, muss die Freundschaft notwendigerweise schlechtmachen. Denn Freundschaft ist eine Beziehung zwischen Menschen auf dem höchsten Stand der Individualität. Da sind nicht nur wir zwei, durch erotische Liebe vereint, da sind auch wir drei, vier oder fünf, alle unterwegs mit demselben Anliegen, mit der gleichen Vision. Eine Freundschaft ist im Gegensatz zum Eros nicht auf zwei beschränkt, ja, zwei sind nicht einmal am besten dran. Freunde stehen Seite an Seite, versunken in ein gemeinsames Anliegen.

Mir scheint, Sie sprechen von den Inklings², einem literarischen Diskussionskreis?

Nun, man kann für vieles gemeinsame Überzeugungen generieren. Bei uns war es die Literatur, die Liebe zu den Sprachen, zur Geschichte. Man stelle sich vor: Wir trafen uns vom Herbstsemester 1933 bis 1949 – 16 lange Jahre! Das war in meinem Arbeitszimmer im Magdalen College oder auch in einem Hinterzimmer des «The Eagle and Child», einem Pub. J.R.R. Tolkien zählte dazu, aber auch Dorothy L. Sayers. Hätten wir uns nicht getroffen, Welten erfunden, einander zugehört, wäre mein Werk und das anderer vielleicht nicht entstanden. Ich will auf keinen Fall unbescheiden sein, aber: Das, was Millionen Ihrer Generation von Tolkien auf der Leinwand genießen, ob es nun der «Kleine Hobbit» oder der «Herr der Ringe» ist, ist das Ergebnis meines Zuspruchs ihm gegenüber in Zeiten des Selbstzweifels. Das alles kann Freundschaft. Ob ich mit der Verfilmung der «Narnia Chronicles»

zufrieden bin? Tolkien und ich unterhielten uns neulich darüber, wie traurig es ist, dass die Menschen das Buch nicht mehr lieb haben als den Film. Aber lassen wir das.

Freundschaft ist also eher etwas Geistiges und gehört mehr zur Kultur als zur Natur?

Ja, nicht umsonst hat die Antike und mit ihr Aristoteles sie so gerühmt: «Die Freundschaft ist aber nicht nur notwendig, sondern auch schön. Wir loben jene, die die Freundschaft schätzen. Reichtum an Freunden scheint zum Schönen zu gehören, und man meint auch, tugendhaft sein und Freund sein sei dasselbe.»

Wie werde ich denn zum guten Freund? Wie gewinne ich Freunde?

Well. Let us be very clear: Wir können nur Freunde haben, wenn wir noch etwas anderes als Freunde haben wollen. Entscheidend ist die Frage: «Erkennst du dieselbe Wahrheit?» Wo die ehrliche Antwort lautet: «Ich erkenne nichts, und die Wahrheit ist mir egal, aber ich will einen Freund», kann keine Freundschaft entstehen. – Zuneigung natürlich schon. Eine solche Freundschaft hätte keinen Inhalt. Eine Freundschaft muss einen Inhalt haben, selbst wenn es nur die Leidenschaft für Domino oder weisse Mäuse wäre. Wer nichts hat, hat nichts zu teilen; wer kein Ziel hat, kann keine Reisegefährten haben.

Sie weisen der Freundschaft sogar subversive Kräfte zu?

Jeder Freundeskreis ist eine Zelle potenziellen Widerstands. Menschen mit echten Freunden sind weniger leicht zu beeinflussen; gute Vorgesetzte können sie weniger leicht korrigieren, schlechte können sie schwerer verderben. Wenn es also unseren Oberen gelingen sollte, eine Welt zu schaffen, in der es lauter Kameraden, aber keine Freunde gibt – sei es mit Gewalt, Propaganda oder indem sie ein Privatleben und unorganisierte Musse unauffällig hintertreiben –, dann werden sie gewisse Gefahren ausschalten und uns ausserdem den stärksten Schutzwall gegen völlige Versklavung rauben. Dies sei ferne von uns. Wir sind Freie und keine Sklaven! Ich ermutige Sie ausdrücklich: Gründen Sie in diesen Zeiten Freundschaften und Freundeskreise, die überdauern.

Zitate mit (hoffentlich) «freundlicher Genehmigung des Autors» aus:
«Was man Liebe nennt. Zuneigung, Freundschaft, Eros, Agape.»
Erschienen im Fontis Verlag, Basel.

² Name eines literarischen Gesprächskreises, zu dem C.S. Lewis gehörte (Inklings = Tintenkleckse, Andeutungen).



VERBINDLICHE LIEBE

Die Liebe braucht das «Commitment»

Interview: Fritz Imhof | **Echte Liebe ist mehr als Erotik und Romantik, vor allem wenn sie in einer Partnerschaft Bestand haben will. Wir sprachen darüber mit dem Zürcher Psychologen und Paarforscher Prof. Guy Bodenmann, der den Begriff «Commitment» im deutschsprachigen Europa geprägt hat.**

Magazin INSIST: Sie haben den Begriff «Commitment» geprägt. Wie sind Sie auf diese Bezeichnung gekommen, und weshalb gibt es dafür keinen deutschen Begriff?

Prof. Guy Bodenmann: Man könnte den Begriff auch mit Verbindlichkeit oder Treue übersetzen, aber diese Begriffe treffen den Inhalt von Commitment nicht genau. Der Begriff stammt von der US-Psychologin Caryl Rusbult. Sie hat «Commitment» als dritten Aspekt der Analyse der Partnerschaftsqualität neben Kosten/Nutzen und Alternativen definiert.

Sie haben das Konzept aufgenommen und weiterentwickelt?

Lange ging man davon aus, dass vor allem «Kompetenzen» für eine Partnerschaft zentral relevant sind, und die Forschung hat sich auf diese Variable konzentriert: Wie können Partner miteinander kommunizieren, wie Konflikte lösen, wie können sie sich unterstützen¹? Die gemeinsame Unterstützung in der Paarbeziehung wird auch mit dem Begriff «Dyadisches Coping» bezeichnet². Dann erschien eine Studie des Soziologen Paulo Amato über die Scheidungsfol-

gen bei Kindern. Diese kam zum verstörenden Befund, dass 26 Prozent der untersuchten Paare sich scheiden liessen, obwohl ihre Beziehung eigentlich zufriedenstellend funktionierte. Für die Kinder seien diese Scheidungen besonders gravierend, weil die Trennung der Eltern für sie wie aus heiterem Himmel komme, mutmasste Professor Amato. Diese Studie hat mich bewogen, diesem Phänomen auch im deutschen Sprachraum nachzugehen. In einer Replikationsstudie³, die in Deutschland und der Schweiz durchgeführt wurde, kamen wir auf 23 Prozent Paare, welche sich trotz befriedigender Beziehungsqualität scheiden liessen. Das bedeutet, dass sich offenbar jedes vierte Paar trennt, obwohl es keine Zerrüttung oder andere Gründe für die Unzumutbarkeit der Beziehung gibt. Vielmehr lassen sich diese Paare scheiden, weil sie in freundschaftlicher statt romantischer Liebe verbunden sind, sich bessere Alternativen bieten und sie einen neuen Kick suchen. In diesem Zusammenhang erweist sich «Commitment» als ein wichtiger Faktor, also die Verbindlichkeit und das Engagement beider Partner für ihre Beziehung.

¹ Guy Bodenmann hat dazu auch dem Beobachter ein Interview gegeben: <https://www.beobachter.ch/familie/beziehung-partnerschaft/paartherapie-liebe-verschwindet-nicht-sie-wird-uberdeckt-von>

² Dyadisches Coping meint die Fähigkeit von Paaren, sich in schwierigen Lebensumständen oder im Alltag gegenseitig zu unterstützen.

³ Eine Replikationsstudie oder auch Reproduktionsstudie ist eine Wiederholungsuntersuchung zur Überprüfung von früheren Ergebnissen vergleichbarer Studien.

Ein Grund, das Konzept aufzunehmen, war für Sie auch die Beobachtung, dass sich immer mehr Paare nach 20 und mehr Jahren trennen ...

Die Daten des Bundesamtes für Statistik zeigen, dass diese Gruppe in den letzten Jahrzehnten den stärksten Anstieg an Scheidungen verzeichnet und sich die Scheidungsrate in diesem Bereich in den letzten 30 Jahren verdreifacht hat. Dies hängt vermutlich mit mehreren Gründen zusammen. So fällt in diese Phase häufig der Auszug der Kinder, und die Eltern müssen sich wieder neu als Paar definieren. In der Altersphase zwischen 45 und 55 – in welcher die Paare meist 20 Jahre und mehr verheiratet sind – gibt es zudem das grösste Missverhältnis zwischen den Partnern. Die Männer sind häufig beruflich arriviert, Frauen im traditionellen Rollenmodell wagen einen beruflichen Neubeginn oder bauen ihr Arbeitspensum aus und stehen am Anfang einer neuen Karriere. Häufig hat sich die Partnerschaft zudem aufgrund der längeren Dauer in ihrer Dynamik und Lebendigkeit erschöpft, und die Partner sind offener für Impulse von aussen. Hinzu kommt die heutige Lebenserwartung. Um die 50 herum hat man in der Regel weitere 30 Lebensjahre vor sich. Viele fragen sich: Sollen wir noch zusammenbleiben, nachdem die Kinder ausgezogen sind, und wir diese gemeinsame Aufgabe gemeistert haben? Bietet das Leben nicht noch mehr?

Wenn in dieser Phase eine neue Person in ihr Leben tritt, die bereits durch ihren Neuheitswert attraktiver ist, steigt das Risiko, die bisherige Partnerschaft kritisch auf den Prüfstand zu stellen. Dating-Plattformen im Internet, die einem per Mausklick unzählige attraktive Alternativen bieten, spielen eine weitere wichtige Rolle. All dies erweist sich als Test für das «Commitment» und wirft die Frage auf, ob beide Partner ausreichend in die Beziehung investiert haben, damit sie den Herausforderungen gewachsen sind.

Sie unterscheiden verschiedene «Commitments».

Die klassische Form ist das «kognitive Commitment», welches sich zum Beispiel im Eheversprechen ausdrückt, bei dem sich die Partner lebenslangen Beistand versprechen, also eine verbindliche Zusicherung machen. Das «emotionale Commitment» bezeichnet den exklusiven emotionalen Bezugspunkt, also den Wunsch der Partner, sich emotional nahe zu sein. Der Partner ist die Person, die einem am nächsten steht. Die dritte Form ist das «sexuelle Commitment», also die sexuelle Treue gegenüber dem Partner, die sexuelle Exklusivität mit dieser Person.

Andere Forscher wie zum Beispiel Professor Michael Johnson sprechen vom «moralischen Commitment» – man bleibt dem Partner aus einer moralischen, religiösen Verpflichtung heraus treu – oder vom «strukturellen Commitment», wonach sich die Partner treu bleiben, weil es die Umstände wie ein gemeinsames Haus oder gemeinsame Kinder

nahelegen, sodass eine Trennung zu viele Nachteile, besonders auch finanzielle, mit sich brächte. Als dritte Form unterscheidet Johnson das «persönliche Commitment», welches den drei oben genannten Formen des «Commitments» entspricht.

Dass Liebe auch ein «Commitment» braucht, widerspricht dem Zeitgeist. Wie wird das Konzept in der Gesellschaft aufgenommen?

Tatsächlich scheint ein «Commitment» dem Zeitgeist zu widersprechen, der auf maximale Selbstverwirklichung und Lebensgenuss bis zum letzten Atemzug aus ist. Die heutige Konsum- und Wegwerfmentalität steht dem «Commitment» diametral gegenüber.

Der Gedanke des «Commitments» beruht auf einem fairen, ausgewogenen Geben und Nehmen, gegenseitiger Fürsorge und Unterstützung, dem situativen Zurückstellen eigener Bedürfnisse und auf einer auf Langfristigkeit angelegten Partnerschaft. Das «Commitment» entspricht bindungstheoretisch dem Wunsch nach auf Dauer angelegten Beziehungen.

Strapaziert wird das «Commitment» bei Schicksalsschlägen. Wenn zum Beispiel der Partner an einer Demenz erkrankt oder unfallbedingt behindert wird oder man von seiner Untreue erfährt. Dann drängen sich schwierige Entscheidungen auf, und bei der Frage des Gehens oder Bleibens wird das «Commitment» relevant.

Sie sind mit Ihrem Ansatz in dieser Gesellschaft ein Rufer in der Wüste. Wie kommt das Konzept in der Therapieszene an?

Therapeutinnen und Therapeuten, die mit Paaren arbeiten, sehen in diesem Konzept einen hohen Nutzen. Das gilt auch für die Kirchen, die unter dem Konzept der Ehe eine lebenslange Beziehung verstehen.

Für mich als Forscher zählt das Wohlbefinden der Menschen. Ich untersuche, welche Bedingungen es braucht, damit Kinder, Jugendliche und Erwachsene sich gut entwickeln können, gesund, funktions- und leistungsfähig sind. In diesem Zusammenhang interessiert mich das «Commitment», welches im Rahmen bindungstheoretischer Überlegungen offenbar für alle wichtig ist. Und in eine enge Bindung möchten Menschen nur dann investieren, wenn es um eine langfristige Beziehung geht, die auf Dauer angelegt ist. Das Bindungsbedürfnis ist eine der elementarsten Triebfedern für das Eingehen intimer Beziehungen und das Hoffen auf deren Verlässlichkeit und Beständigkeit.

Ohne sichere Bindung sind Menschen anfälliger für psychische Störungen. Es macht daher auch bindungstheoretisch Sinn, Beziehungen nicht als Lebensabschnittspartnerschaften zu definieren. Eine neuere Studie an 17-jährigen Jugendlichen zeigt, dass 80% die Ehe als lebenslange Beziehung sehen.

Damit eine Partnerschaft nicht an Attraktivität verliert, ist es für die Partner wichtig, von Anfang zu erkennen, dass ihre Beziehung – auch die Vater-Kind- bzw. Mutter-Kind-Beziehung – etwas Kostbares ist, das auch eine Investition kostet. Es geht um eine langfristige Einlage ohne Garantie des Returns on Investment. Es ist ein Geben, ohne dass eine spätere Auszahlung garantiert ist, ohne dass man Gewähr dafür hat, dass es sich lohnen wird. Aber nur indem man gibt, kommt auch etwas zurück. Viele halten sich aus Vorsicht und Angst mit ihrem Investment zurück und erwarten den ersten Schritt vom Anderen. Nur wenn er gibt, ist man auch selber bereit zu geben. Mit dieser Haltung geben sich schliesslich beide nicht voll in die Beziehung hinein. Eine Partnerschaft ist wie das Pflegen einer Pflanze: Man muss sie hegen und pflegen, der Return ist ihr Gedeihen.

Macht ein gegenseitiges «Commitment» Paare stressresistenter?

Nicht unbedingt. Bei der Bewältigung von Stress geht es eher um eine Haltung, um Kompetenz im Sinne des «Dyadischen Copings». Wenn diese vorhanden ist, lohnt es sich für die Partner, sich zu investieren. Gerade bei langfristigen Problemen braucht es auch den inneren Motor, der die Motivation aufrechterhält. Das «Commitment» ermöglicht es, sich trotz lang andauernden Herausforderungen immer wieder neu zu investieren. Ich möchte das mit einem Triathlon vergleichen. Einen Triathlon mit den Disziplinen Schwimmen, Radfahren und Laufen kann man ohne intensive innere Willenskraft nicht durchstehen. In schwierigen Zeiten wie Krankheit oder Pflegebedürftigkeit des Partners ist das «Commitment» damit vergleichbar, aber auch ganz allgemein im Alltag, wenn man beginnt, die Beziehung als monoton zu erleben und unter der Langeweile zu leiden. Diesen Zustand kann man nur ändern, indem man neu in die Partnerschaft investiert und sie quasi mit erneuter Energie wiederbelebt.

Sie haben neben den drei oben erwähnten Commitmentformen noch eine weitere Unterscheidung gemacht.

Ja, ich unterscheide das «Stress-Commitment», das «Alltags-Commitment» und das «Regulations-Commitment». Wenn eine Partnerschaft massiv unter Druck gerät – das kann zum Beispiel durch Arbeitslosigkeit, einen schweren Unfall, eine gravierende Erkrankung oder durch Untreue der Fall sein –, erlebt das Paar einen Stresstest. Er kann die Partner vor die Entscheidung stellen, ob sie ihre Beziehung auch unter den neuen Bedingungen weiterführen wollen. Das kann im Einzelfall sehr schwierig sein, ist aber Teil des «Stress-Commitments». Häufig werden Paare durch solche Ereignisse erst aufgerüttelt und realisieren, was sie an der Partnerschaft haben oder eben auch nicht.

Beim «Alltags-Commitment» geht es um die täglichen kleinen netten Gesten und den respektvollen und galanten Umgang miteinander. Paare mit einer langjährigen Beziehung halten seltener Händchen, man sieht sie weniger beim Küssen oder beim Austauschen von zärtlichen Handlungen. Bei vielen Paaren ist der Umgang miteinander schon nach wenigen Jahren nicht mehr so liebevoll und zuvorkommend wie am Anfang. Der Mann gibt seine Jacke nicht mehr so wie früher seiner Frau, wenn sie friert, sondern bemerkt, dass sie ja etwas Warmes hätte mitnehmen können. Beim «Alltags-Commitment» gilt es, sich immer wieder bewusst zu machen, wie wichtig es ist, dem Anderen durch kleine Aufmerksamkeiten und Zeichen zu zeigen, dass man einander liebt. Viele leben zuhause die Frustrationen gegenüber dem Partner aus, die sie sich am Arbeitsplatz nicht haben anmerken lassen.

Das «Regulations-Commitment» bedeutet, dass man bei Missstimmungen und emotionalen Krisen den ersten Schritt auf den Partner zugeht. Auch wenn man das eher vom Anderen erwartet oder gerne auf sein Recht pochen würde. Grosszügigkeit schafft auch Raum für die Grosszügigkeit des Anderen. ■



Ein Querdenker in der Therapieszene

(Fim) Guy Bodenmann ist Professor für Klinische Psychologie an der Universität Zürich mit Schwerpunkt Kinder/Jugendliche und Paare/Familien. Der von ihm entwickelte Paarlife-Kurs ist ein international bekanntes Präventionsprogramm für Paare, welches aufzeigt, wie Paare ihre Liebe pflegen und ihre Kompetenzen stärken können (www.paarlife.ch). Er ist Ausbilder und Supervisor von Paartherapeuten. Zudem leitet er die Praxisstelle für Paartherapie und die Praxisstelle für Kinder- und Jugendpsychotherapie am Psychotherapeutischen Zentrum der Universität Zürich. Als Forscher engagiert er sich dafür, wissenschaftliche Erkenntnisse in einer gut verständlichen Sprache der breiten Bevölkerung zugänglich zu machen. Ein gutes Beispiel ist das Buch «Was Paare stark macht», das er gemeinsam mit Caroline Fux geschrieben hat.

REZENSION

Gott in neun «Sprachen» lieben

Wie können wir im Glauben wachsen? Die Antwort auf diese Frage fällt oft sehr ähnlich aus: «Lies jeden Morgen in der Bibel und besuche am Sonntag den Gottesdienst.» Was aber, wenn diese «Strategie» nur für einen Teil der Gläubigen zum gewünschten Wachstum führt und für die anderen vor allem eine ernüchternde Erfahrung ist?

Das Buch «Neun Wege, Gott zu lieben» von Gary L. Thomas nimmt den Leser mit auf eine Reise. Eine Reise zur eigenen Persönlichkeit und gleichzeitig weit über den bekannten Horizont hinaus. Thomas zeigt auf, dass es nicht nur eine Art Glaubensleben gibt, sondern dass verschiedene Menschen ganz unterschiedliche Zugänge zu Gott haben können. Diese neun «geistlichen Temperamente» könnten unterschiedlicher nicht sein. Und doch haben sie ein gemeinsames Anliegen: Gott nahe zu sein und im Glauben zu wachsen.

Extravertierte Aktivisten und ruhige Asketen

Gott hat jeden von uns mit einem individuellen Charakter geschaffen. Somit verwundert es nicht, dass wir ihn auf ganz unterschiedliche Art suchen und anbeten. Mehr noch: «Wir bestätigen Gottes Schöpfungswerk, wenn wir ihn so anbeten, dass es dem entspricht, was er in uns hineingelegt hat¹.» So gibt es beispielsweise den «aktivistischen Typ», der seine Liebe zu Gott dadurch ausdrückt, dass er für Gerechtigkeit einsteht. Konfrontation und Diskussionen liegen diesem Typ nahe, ja er schöpft sogar aus dieser Art der Auseinandersetzung mit anderen Menschen neue Energie. Auch der «enthusiastische Typ» mag Gemeinschaft mit anderen, insbesondere dann, wenn es feierlich und dynamisch zugeht. Enthusiasten klatschen im Gottesdienst in die Hände, tanzen zum Lobpreis und drücken ihre Anbetung für alle sichtbar aus.

Im Kontrast zu diesen extravertierten Typen steht der «asketische Typ». Er ist angesichts solcher Begeisterung mehr verwirrt als erfreut und fühlt sich schnell abgelenkt. Lieber wäre er irgendwo in der Einsamkeit und Ruhe. Nur er und Gott, alleine im Gebet. Asketen könnten eines schwachen Glaubens angeprangert werden, weil sie ihre Liebe zu Gott nicht lautstark nach aussen tragen. Innerlich jedoch sind sie tief mit ihm verbunden.

Nicht schlecht, sondern anders

«Neun Wege, Gott zu lieben» nennt und beschreibt noch sechs weitere geistliche Temperamente: den «intellektuellen», «sinnlichen», «fürsorglichen», «kontemplativen», «traditionalistischen» und den «Natur-Typen». Beim Lesen des Bu-

Thomas, Gary L. «Neun Wege, Gott zu lieben. Die wunderbare Vielfalt des geistlichen Lebens.»
Wuppertal, SCM R. Brockhaus Verlag, 2015.
Gebunden, 256 Seiten, CHF 24.10.
ISBN 978-3-417-26624-5



ches wird klar: Kein Typ ist «geistlicher» oder besser als der andere. Gary L. Thomas fordert die Leser heraus, andere Temperamente nicht zu verurteilen, sondern anzuerkennen, dass es verschiedene Zugänge zu Gott gibt, und dass sie alle gleich wertvoll sind. Die Individualität des eigenen Zugangs zu Gott hat jedoch auch Grenzen. Gott ganz ausserhalb einer Glaubensgemeinschaft zu suchen, sei weder biblisch noch weise: «Unser individueller Ausdruck des Glaubens muss sich in den gemeinsamen Lobpreis des Leibes Christi einfügen können².»

Ruhige Oase gesucht

Mir persönlich hat das Buch die Augen geöffnet für mein eigenes Temperament. Thomas hat in Worte gefasst, was ich immer schon spürte, aber nicht recht formulieren konnte. Als Asketin werde ich manchmal als zurückgezogen empfunden, weil ich «Pausen» brauche, in denen ich meine Beziehung zu Gott pflegen kann. Ein Gemeindefestabend beispielsweise ist für mich bereichernd, jedoch auch unglaublich anstrengend. Darum geniesse ich es, wenn es darin Zeitblöcke zur freien Verfügung gibt: Zeiten, in denen ich alleine einen Gebetsspaziergang machen oder mich mit der Bibel in einen bequemen Sessel zurückziehen kann.

Temperamente, die ihre Liebe zu Gott deutlich sichtbar und hörbar ausdrücken, sind eine Herausforderung für mich. Wissend aber, dass dies die gottgegebene Art ist, ihre Liebe auszudrücken, kann ich sie als wertvolle Bereicherung der Gemeinde annehmen. Und – unter uns gesagt – ab und zu tut es auch Asketen gut, aus dem Kokon herauszukommen und in den Begeisterungssturm der Enthusiasten einzustimmen.



Debby Blaser ist Mitarbeiterin im Bereich Medien & Kommunikation bei der Schweizerischen Evangelischen Allianz.

✉ dblaser@each.ch

¹ S. 15

² S. 13



Start: September 2018
Kompetenz-Training
 4x
 jeweils Freitag 14:00 – 21:00 h
 und Samstag 9:00 – 18:00 h



Ausbildungen:

Coach EASC September 2018
Mastercoach EASC September 2018
Supervisor/-in EASC September 2018

4progress GmbH
 Oristalstr. 58 | 4410 Liestal | Tel. +41 (0)79 640 93 23 | mail@4progress.ch | www.4progress.ch

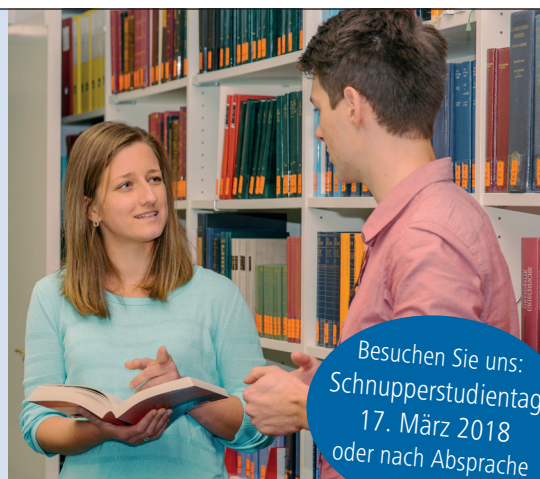


STH Basel
 Mühlestiegrain 50
 4125 Riehen/Basel,
 Schweiz
 Tel. +41 61 646 80 80
 www.sthbasel.ch

Evangelische Theologie an der STH Basel studieren

bibelorientiert
 universitär
 für Kirche und Gemeinde

Studiengänge
 – Bachelor of Theology
 – Master of Theology
 – Doktor theol.
 – Zweijähriges Quer-
 einsteigerprogramm



Besuchen Sie uns:
Schnupperstudientag
17. März 2018
 oder nach Absprache

www.sustech.ch

WENN SIE SICH SCHON IM SOMMER AUF DEN WINTER FREUEN...

... dann haben Sie alles richtig gemacht: Neue Heizung, neues Glück! In einer unabhängigen Energieberatung finden wir heraus, welches Heizsystem für Sie optimal ist. Bei einer neuen Heizung profitieren Sie von tieferen Heizkosten, höherer Energieeffizienz und guter Umweltverträglichkeit.

Rufen Sie
 uns an unter
044 940 74 15

hässig **sustech**
 Prima Klima



– Jetzt –
**LAUFBAHN
 BERATUNG**
 vereinbaren

Beruf + Berufung GmbH
 Limmatquai 4
 8001 Zürich
 079 103 33 71
 berufundberufung.ch

Patrick Wolf

+ Organisations- und Lauf-
 bahnspsychologe (lic phil/
 MSc, MA)
 + Eidg. dipl. Berufs-, Studien-
 und Laufbahnberater
 + zertifizierter Coach FH

Wie Bob Dylan ein Licht aufging

Als Bob Dylan 1979 sein Album «Slow Train Coming» veröffentlichte, schlug dieses wie eine Bombe ein. Dylan war Christ geworden, und er sang darüber in einer Direktheit und Gradlinigkeit, wie kaum ein anderer zuvor. Bei «You gotta serve somebody» drehten wir damals die Lautstärke auf – wir waren hin und weg. Eines der ganz grossen Rock-Idole hatte sich bekehrt!



Eingeladen von Mary Alice Artes, eine seiner Sängerinnen, besuchte Dylan damals die Vineyard Gemeinde in Tarzana, CA. Er wurde von den dortigen Pastoren betreut und begleitet. Jetzt war er also einer von «uns» – ein GLINUS, d.h. ein Gläubiger in unserem Sinne ... Gleichzeitig waren seine «Stamm-Fans» sprachlos und kehrten ihm massenweise den Rücken. Ein «frommer Bobby» hatte in ihrer Welt keinen Platz mehr. Doch das kümmerte Dylan wenig. Mit «You gotta serve somebody» gewann er 1980 einen Grammy, sein bisher letzter.

Weitere «fromme» Alben

Es folgten weitere zwei Alben, «Saved» und «Shot of Love», deren Songs schwermüht um seinen Glauben und die Beziehung zu Gott kreisten. An seinen Konzerten wurde Dylan mehr und mehr zum Prediger und Propheten. Eine Konzertbesucherin meinte damals: «Ich wollte den alten Bob Dylan. Den, den ich kenne und liebe. Und das war nicht er.» Es gab jedoch auch andere Stimmen: «Ich denke, die Botschaft ist dieselbe wie vorher, sie ist nur fokussierter. Ich meine, früher mussten die Leute immer rät-

seln, was er eigentlich sagt, jetzt ist es klar, was er sagt.»

Ein berührender Rückblick

Im September 2017 veröffentlichte Dylan nun den 13. Teil seiner Bootleg Series unter dem Titel «Trouble no more». Auf einer Doppel-CD (einfache Ausgabe) leben die Stücke aus jener Zeit neu auf. Viele davon sind Live-Aufnahmen, darunter auch unveröffentlichte Songs. Stellvertretend für viele Kritiker schrieb Martin Schäfer in der NZZ vom 5. November 2017: «Ganz gleich wie man über jene einst so provozierende Wende denken mag, dokumentiert wird hier, was unter Kennern längst unbestritten ist: dass Dylan bei seinem Rückfall in die Prophetenrolle, deutlich inspiriert von der Gospel-Kultur, so engagiert und berührend sang wie sonst kaum.»

Die Veröffentlichung von «Trouble no more» gibt Anlass zu spekulieren, wie «ernst» es Dylan mit seiner Hinwendung zu Christus gemeint haben mag. Er selbst sprach damals von einer intensiven Begegnung mit Christus, die er sogar «physisch» verspürt habe. Nach den 3 Alben mit Schwerpunkt «Gottesbeziehung» – «Slow Train Co-

ming» blieb das weitaus erfolgreichste Album jener Trilogie – wandte er sich wieder anderen Themen zu. In vielen seiner Songs seither blitzen immer wieder spirituelle Momente auf. Er ist und bleibt ein Mensch, der um die geistlichen Dimensionen des Lebens weiss. Seine jüdischen Wurzeln tragen dazu sicher bei.

Was er aber über alles verabscheut, ist, sich von irgendwelchen Interessengruppen oder Religionen vereinnahmen zu lassen. In Interviews lässt er sich nie ganz in seine Karten schauen und verwirrt gerne den einen oder anderen Journalisten. Das nährt den «Mythos Dylan».

Das Licht brennt weiter

Ich bin nach wie vor begeistert von den berührenden Songs jener Periode. Sie haben nichts von ihrer Kraft und Aussage eingebüsst. Die Veröffentlichung von «Trouble no more» haucht ihnen neues Leben ein und lässt diese Songs auf eine neue Generation treffen. In der heutigen Welt gibt es kaum Künstler mit einer vergleichbaren Hörerschaft wie Dylan. Künstler, die deutlich machen, dass man im Leben immer jemandem dienen muss: entweder dem Teufel oder Gott.

Die deutsche Ausgabe des Rolling Stone Magazins vom November 2017 schliesst seinen Dylan Artikel mit: «'Trouble no more' führt uns zurück in die Zeit, als Bob Dylan ein Licht aufging. Manchmal brennt es noch hell, manchmal flackert es.»

Quellen: Rolling Stone Magazin, November 2017 und NZZ vom 5. Nov. 2017

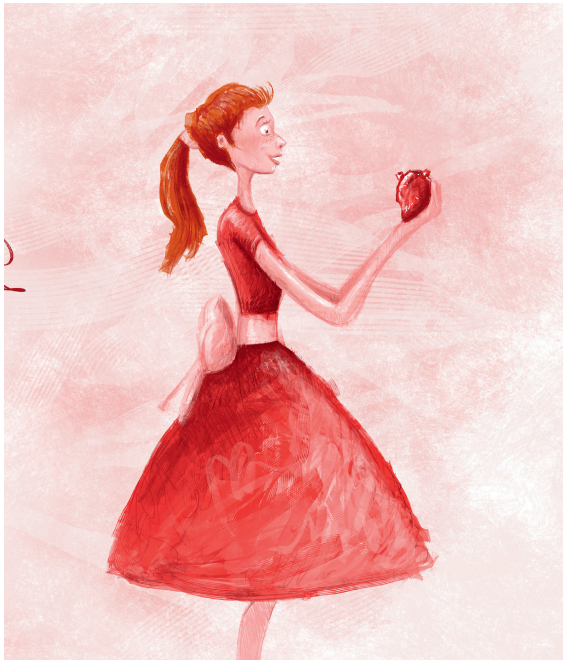


Jean-Daniel von Lerber ist seit 30 Jahren Kulturagent; er leitet PROFILE Productions in Richterswil ZH.

✉ jean@profile-productions.ch

Mehr als auf alles andere gib Acht auf dein Herz

Achtsamkeit ist ein religiöses Konzept, das im psychotherapeutischen Kontext als Stressbewältigungsstrategie schon lange etabliert ist¹. Dass Achtsamkeit auch ein biblisches Prinzip ist, wird im Leben von Jesus Christus sichtbar.



Der amerikanische Molekularbiologe Jon Kabat-Zinn², der auf Reisen die heilsame Wirkung von Meditation kennengelernt hatte und diese Menschen zugänglich machen wollte, definiert Achtsamkeit (engl. mindfulness) als eine spezifische Form der Aufmerksamkeit: Sie ist (1) absichtsvoll, (2) bezieht sich auf das Hier und Jetzt und (3) verzichtet auf Wertung. Es geht also um die wertfreie Wahrnehmung des gegenwärtigen Moments und darum, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Meditation ist eine Form der Einübung von Achtsamkeit.

Das Jetzt als flüchtiges Phänomen

Kontrolle ist ein menschliches Grundbedürfnis: Wir wollen die Welt verstehen und selbstwirksam gestalten. Gerade diese Kontrolle aber erschwert uns oft das Leben im Hier und Jetzt: Wir trauern verpassten Gelegenheiten

nach oder stellen getroffene Entscheidungen in Frage. Vergangenes beeinflusst unsere Gegenwart, und auch die Zukunft konkurriert mit ihr. Die populärste Form der Vorwegnahme der Zukunft sind Sorgen.

Das Jetzt ist ein flüchtiges Phänomen. Dies wird gemäss Jon Kabat-Zinn gerade dann deutlich, wenn wir versuchen, zur Ruhe zu kommen: «Unschwer stellt man hierbei fest, wieviel Zeit man mit Erinnern, Wünschen oder Bedauern verbringt. Ebenso viel Energie verwendet man darauf, zu planen und sich auszumalen, was wäre wenn, im Guten wie im Schlechten. Diese innere Geschäftigkeit artet schnell in Hektik und Stress aus. Sie ist dafür verantwortlich, dass wir die meisten Erfahrungen nur teilweise mitbekommen, oder ihren wahren Wert, ihre wirkliche Bedeutung unterschätzen³.» Der Rückgriff auf unsere Vergangenheit und das Antizipieren der Zukunft können uns zwar ein Gefühl der Sicherheit und Kontrolle vermitteln, sie schränken aber auch unser Erleben in der Gegenwart ein. Das wusste schon Jesus: In den Evangelien rät er uns, das Sorgen zu lassen und uns mit allem, was war und sein wird, Gott anzuvertrauen⁴.

Gott als Ruhe- und Kraftort

Im Kontakt mit Menschen überzeugt Jesus durch waches Interesse, aktives Zuhören und radikale Zuwendung. Der Zöllner Zachäus im Geäst des Maulbeerbaums entgeht ihm ebenso wenig wie die scheinbar zufällige Berührung der blutflüssigen Frau. Wer Jesus begegnet, erfährt sich als wahrgenommen und angenommen. Diese engagierte Beziehungsgestaltung ist anspruchsvoll – selbst für den Gottessohn.

Jesus gibt sich den Menschen hin, aber er lässt dabei sein eigenes Herz nicht ausser Acht⁵: Er grenzt sich ab, zieht sich auf einen Berg zurück, tankt in der Stille neue Kraft⁶. Betend begibt er sich in die Gegenwart des Vaters. Im Kontrast zur buddhistischen Tradition, welche die Veränderung des Menschen aus sich selbst heraus erwartet, führt der achtsame Weg aus biblischer Sicht also über Gott und seine erlösende Liebe.

Kontemplation als Vor-Gott-Sein

Kontemplation – das Vor-Gott-Sein ohne Absicht – kann im Einüben von Achtsamkeit eine Hilfe sein. Als Gebetsform lädt sie dazu ein, uns ohne Leistungsdruck im Hier und Jetzt der verändernden Gegenwart Gottes auszusetzen⁷. Kontemplation baut meist auf der Meditation eines Bibeltextes auf und meint das schweigende oder wortarme Gebet, eine stille Resonanz des Herzens auf das Wort Gottes. Der lateinische Begriff contemplatio bedeutet «den Blick auf etwas richten». Achtsamkeit aus biblischer Sicht bedeutet folglich eine Ausrichtung auf Gott, wie sie auch in Psalm 121 beschrieben ist: «Ich richte meinen Blick empor zu den Bergen – woher wird mir Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat.» Gott gibt auf uns Acht, er behütet unsere Seele. Seine Treue ist der Anfang unserer Gelassenheit. ■



Andrea Signer-Plüss ist Psychotherapeutin und derzeit in der VBG sowie als Referentin tätig. Ihr Herz schlägt für Themen an der Schnittstelle von Psychologie und Theologie.

✉ andrea.signer@vbg.net
 🌐 www.andreasigner.ch

¹ Informationen: <http://www.centerformindfulness.ch>

² Kabat-Zinn, Jon: *Gesund durch Meditation*, Frankfurt am Main, 2010, S. Fischer Verlag GmbH

³ dito, S. 38

⁴ vgl. Mt 6,8

⁵ vgl. Spr 4,18

⁶ z.B. Lk 3,21, Lk 4,42 oder Lk 5,16

⁷ Quelle: www.netzwerkkontemplation.ch

Akron – Gedanken zum St.Galler Magier Charles Frey

In einem Interview mit dem St.Galler Tagblatt¹ bezeichnete Akron² seine Arbeit als «Anklopfen an einer anderen Bewusstseinsebene». Das tönt im Munde eines Magiers magisches bescheiden. Normalerweise durchstreifen Akrons naivere Berufskollegen hemmungslos alle Schattenreiche, die sie in sich und in den okkulten Traditionen aufspüren. Wenn sie schon irgendwo anklopfen, dann an den Pforten der Allmacht. Alles wird in alter magischer Sicht möglich, wenn sich nur der rechte Wille mit der rechten Vorstellung verbindet.



Der Beobachter darf sich durch Akrons Bescheidenheit nicht täuschen lassen. Akron hatte auch allmachtsnahe Magie im Angebot. Sogar das Gott-Werden, die letzte Stufe der okkulten Reisen in die Anderswelt, hat er anvisiert. Immer aber blieb Akron auch Skeptiker. Was er anbot, war nur Vorstellung, nur innere, psychische Wirklichkeit.

Spiel oder Ernst?

Sind Akrons Schattenreisen also Spiel oder Ernst? Beides zugleich. Denn die innere psychische Wirklichkeit weitet sich im Sinne von Akron aus bis in die Sphäre des Non-Dualen, in jene Bereiche der Wirklichkeit, in der alle Gegensätze in eins zusammenfallen: Schatten und Licht, Gott und Baphomet³, Mann und Frau, Ja und Nein, Selbst und Welt.

Dass nicht alle Anhänger Akrons ihm auf seinem Weg in die Nicht-Zweiheit folgen konnten und in den Vorstellungen landläufiger Magie und laienhafter Psychotherapie hängen blieben, gründet nicht nur in der Unmöglich-

keit, sich das Non-Duale vorzustellen. Jede Vorstellung ist bekanntlich in sich schon dual. Sie unterscheidet zwischen dem Vorstellenden und dem Vorgestellten.

Akron selbst legte dem Schüler auf dem Weg ans Ziel auch Steine in den Weg. Seine Ausführungen waren oft nicht nur widersprüchlich, wie es sich im Reden über die letzten Sphären der Wirklichkeit gehört. Sie waren verwirrend. Akron spielte mit Worten und Vorstellungen. Vor seinen ihn prägenden Begegnungen mit dem eigenen Tod – einmal nach einem Darmdurchbruch, einmal nach einem unverschuldeten Verkehrsunfall – war er ein ausgesprochener Schnellredner. Einsichten und Absichten sprudelten nur so aus ihm heraus. Natürlich forderte er jeden Zuhörer auf, alles Gesagte kritisch zu prüfen. Aber wer kann noch prüfen, wenn die Weisheiten in derartigem Tempo am Zuhörer vorbeiziehen?

Zu Recht wurde Akron hie und da mit H.R. Giger verglichen, mit dem er befreundet war und zeitweilig zusammenarbeitete. Bei allen Gemeinsamkeiten in der Schattenarbeit finden sich bei beiden eklatante Unterschiede. H.R. Giger war Künstler von Weltruf. Seine Werke bestechen nicht nur als Kunstwerke, sie belasten auch. Verglichen mit allem, was Akron vorlegte, wirken sie depressiv.

Ein optimistischer Okkultist

Akron war Journalist und Musiker, bevor er die Schattenarbeit zu seinem Beruf machte. Von da an war er vor allem Regisseur, Meister der rituell angeleiteten kollektiven Reisen durch die Schattenwelt. Was er und sein Umfeld künstlerisch zum Thema Bilder aus dem

Reich der Schatten vorlegten, erreichte zwar nie Gigers Niveau, aber es wirkte, auch wenn er Todeserfahrungen – zum Beispiel fiktive Enthauptungen – in seinen Ritualen anbot, eher wie ein Bühnenstück.

Baphomet oder Baphoma, wie sie bei Akron hiess, sitzen nicht wie das entsprechende Poster von H.R. Giger dauernd bedrohlich vor den Augen des Betrachters. Sie werden als Teil unseres Selbst wahrgenommen und rituell integriert. Das Ritual treibt auf ein Happy End zu. Akron war ein optimistischer Okkultist.

Psychologische Deutung der Magie

Dass er alle, die sich ihm anvertrauten, sicher durchs Land der inneren Schatten geleitet hat, können wir nicht behaupten. Aber dass er wie andere vor ihm dem Okkultismus durch seine psychologischen Deutungen den metaphysischen Schrecken raubte, ist ihm positiv anzurechnen.

Seine psychologische Sicht der Magie hat sich auch an seinem Lebensende bestätigt. Denn dass Magie als Allmachtsspiel nicht funktioniert, zeigte auch sein Sterben: Charles Frey, alias Akron, ist am 11.10.2017 im Alter von 69 Jahren einem Krebsleiden erlegen.

«Akron», sein Pseudonym, leitete er ab von griechisch «achronos»: zeitlos, ewig. Die Sehnsucht nach dem Ewigen begleitete ihn ein Leben lang, auch wenn sie ihm oft verwirrend gewundene Wege wies.



Prof. Georg Schmid ist Pfarrer und Religionswissenschaftler.

✉ georg.schmid@relinfo.ch

¹ vom 9.10.2013

² 1. Mai 1948 bis 11. Oktober 2017

³ ziegenköpfige Figur

Der Unterschied vor Ort

Christen sollen einen Unterschied machen, wird oft gesagt. Am naheliegendsten wäre es, wenn sie diesen Unterschied vor Ort schaffen würden – in ihrem Dorf oder ihrem Stadtquartier. Wie dies konkret geschehen könnte, hat Karl Sieghartsleitner vor 30 Jahren in A-Steinbach an der Steyr (Bild) gezeigt.



Er hat mit seinem Modell der wertorientierten Ortsentwicklung weltweit Wellen geschlagen – bis in die Schweiz.

Eine greifbare Glaubenserneuerung

Eine Massenkarambolage im Nebel auf der Autobahn von Oesterreich in Richtung Mailand – und die darauf folgende lange Suche nach Hilfe im Niemandsland der Po-Ebene neben der Autobahn – machte dem ehemaligen Bauernsohn und damaligen Manager erstmals den Strukturbruch im ländlichen Raum bewusst. Er beschloss, etwas dagegen zu unternehmen. Gleichzeitig brachte der Tod eines Elternteils den katholisch erzogenen jungen Mann ins Grübeln. Antworten fand er beim Evangelisten und Gemeindebauer Klaus Eickhoff.

Sieghartsleitner erlebte eine Glaubenserneuerung und fragte Gott, wie er ihm am besten dienen könnte – als Erneuerer der katholischen Kirche oder als Gemeindepräsident seines aussterbenden 1200-Seelen-Dorfes. Ihm wurde klar, dass er sich für das Amt als Bürgermeister melden sollte – und wurde gewählt.

Aufgrund seines von der Hoffnung geprägten Glaubens und inspiriert von kirchlichen Gemeindebau-Prinzipien im Sinne von Klaus Eickhoff durchbrach er die damalige politische Kultur

seines Dorfes mit einem konsequent wertorientierten Ansatz. Und schaffte so den Wiederaufschwung des Dorfes. Dieser wertorientierte «Steinbacher Weg» wurde in der Folge zum Vorbild für viele europäische Gemeinden – mit Ausstrahlung bis nach Japan.

Steinbach für die Schweiz

Seit Ende der 90-er Jahre pilgerten auf Initiative des VBG-Instituts (heute: Institut INSIST) immer wieder Gruppen aus der Schweiz nach Steinbach, um vor Ort zu lernen, wie die Transformation eines Dorfes aufgrund von christlichen Werten geschehen kann. Daraus resultierten der auf die Schweiz zugeschnittene Ansatz der wertorientierten Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung (WDRS)¹ und ein Netzwerk von heute etwa 300 Menschen, die sich politisch, beruflich oder als Bürger und Bürgerinnen für die wertorientierte Entwicklung vor Ort einsetzen wollen².

Unterdessen liessen sich verschiedene politische Gemeinden von diesem WDRS-Ansatz inspirieren. Einzelne Kommunalpolitiker brachten Elemente dieses Ansatzes in die eigene Gemeinde ein. Und immer mehr Kirchgemeinden und Freikirchen liessen sich an Ta-

gungen und Seminaren vor Ort von den Prinzipien der wertorientierten Ortsentwicklung anstecken, um als kirchliche Institution und über die eigenen Mitglieder den Unterschied vor Ort ausmachen zu können. Unterdessen gibt es auch in der Schweiz viele Beispiele, die den WDRS-Ansatz illustrieren können und zur Belebung und Erneuerung von Dörfern und Stadtquartieren geführt haben³.

Ansteckender Glaube

Der Einsatz für die wertorientierte Ortsentwicklung führt zu Berührungspunkten mit andern Menschen, die ihr Engagement zwar nicht christlich begründen, sich aber von christlichen Werten – und mit der Zeit vielleicht sogar von Christus selber – gerne inspirieren lassen.

Am Anfang steht in der Regel die Vernetzung der Christen in Dorf- und Quartiergebeten und jährlichen Christentreffen. Aus dem Gebet heraus entstehen dann Visionen und Strategien, die mithilfe einer Spurgruppe in konkreten Projekten umgesetzt werden können.

Fazit: Wenn alle Christinnen und Christen ihren Auftrag vor Ort wahrnehmen würden, wäre einer an Christus orientierten Transformation der Schweiz Tür und Tor geöffnet. Dazu braucht es aber die Begabungen aller Christinnen und Christen vor Ort, sei es als Eltern und Lehrkräfte, als Gewerbetreibende, Berufsleute, Freizeitakteure oder als politische Amtsträger in Kommissionen, Parlamenten und Exekutivbehörden. ■



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST

✉ hanspeter.schmutz@insist.ch

¹ www.dorfentwicklung.ch

² Anmeldung für den WDRS-Newsletter: www.dorfentwicklung.ch/wdrs-newsletter.html

³ Beispiele im Magazin INSIST der letzten Jahre unter der Kolumne «Transformation»

Den Glauben präzise verteidigen

Apologetik bedeutet im christlichen Kontext die intellektuelle Verteidigung des Glaubens mit rationalen Argumenten. Es geht also darum, möglichst objektive Gründe für die Wahrheit des christlichen Glaubens vorzubringen. Apologetik ist aber nicht nur eine Disziplin, die in der Auseinandersetzung mit den atheistischen Denkströmungen von unschätzbarem Wert ist. Sie vermag auch Zweifelnde zu stärken und kann intellektuelle Hindernisse bei Suchenden aus dem Weg räumen. Sie kann aber niemanden in den Glauben hinein argumentieren. Gute Apologetik vermag zudem eine Kultur zu schaffen, in der der christliche Glaube wieder als etwas Vernünftiges wahrgenommen wird.

Alle, die sich den im vorliegenden Buch behandelten Fragen selber gestellt und sich die vorgebrachten Argumente für den Glauben angeeignet haben, werden mit Sicherheit viel mutiger zu ihrem eigenen Glauben stehen. Apologetische Schulung ist ein vortrefflicher Weg bei der Umsetzung des Auftrages, Licht und Salz in unserer Gesellschaft zu sein. Deshalb: Lesen Sie dieses Buch – oder noch besser: Diskutieren Sie es in einer Gruppe. Das wird Ihr Glaubensleben verändern.

Ein vielfältiger Religionsphilosoph

Der Autor William Lane Craig ist seit Jahren als Apologet unterwegs und hat schon mit den namhaftesten Atheisten öffentliche Debatten geführt. Dabei gelang es ihm immer wieder zu zeigen, dass es gute Gründe für den Glauben an den biblischen Gott gibt. Craig studierte in den USA Religionsphilosophie und doktorierte anschliessend in England im Fach Philosophie. Sein Thema war «Das kosmologische Argument für die Existenz Gottes». Einen zweiten Doktorhut erwarb er in Deutschland im Fach Theologie. Hier forschte er zu den Argumenten, welche die Auferstehung Jesu historisch verteidigen. Die letzten Kapitel des Buches zeigen denn auch, dass Craig diesbezüglich alle wichtigen Argumente kennt.

Nach der Einleitung folgen Kapitel, welche die wichtigsten Gründe für den Glauben an die Existenz Gottes aus der Philosophie, den Naturwissenschaften und der Ethik vorbringen. Dann folgen Überlegungen zur Theodizeefrage: Warum lässt Gott Leiden zu?

Craig geht immer formal logisch vor. Er zeigt die gedanklichen Voraussetzungen, die Denkprämissen, begründet diese im Einzelnen und entkräftet mögliche Einwände, um schliesslich logische Schlüsse zu ziehen. Dabei gelingt es ihm, auch komplizierte Gedankengänge präzise und gut verständlich darzulegen.

Warum begann das Universum zu existieren?

Da Craig in England zu diesem Fragenkomplex seinen philosophischen Doktor erworben hat, kann er aus dem Vollen schöpfen. Zuerst entfaltet er die einzelnen Thesen: 1. Was zu existieren beginnt, hat eine Ursache. 2. Das Universum begann zu existieren. 3. Also hat das Universum eine Ursache. Daraus schliesst sich die Frage an, wer oder was das Universum verursacht hat. Der Atheist Daniel Dennett meint, dass sich das Universum selbst verursacht habe. Craig: «Dennetts Ansicht ist Unsinn ... Er behauptet, das Universum habe sich selbst entstehen lassen. Doch das ist unmöglich, denn um sich

Craig, William Lane. «On Guard – mit Verstand und Präzision den Glauben verteidigen.»
München, Christlicher Veranstaltungs- und Mediendienst e.V., 2015. Paperback, 308 Seiten, ca. CHF 15.–.
ISBN 978-3-9817729-0-6



selbst schaffen zu können, müsste das Universum schon existiert haben. Es müsste also existiert haben, bevor es existierte. Dennetts Ansicht ist logisch inkohärent¹.» Anschliessend zeigt er, dass die Annahme eines Schöpfers eine äusserst vernünftige Begründung der aufgestellten Thesen darstellt.

Auf der Rückseite des Buches schreibt ein Theologie-Professor: «Wer immer noch der Ansicht ist, christlicher Glaube sei blind und vernunftlos, wird von Craig eines Besseren belehrt.» Und ein TV-Korrespondent schreibt: «Glaube hat Gründe und William Lane Craig liefert sie. Wer dieses Buch gelesen hat, ist für jede apologetische Diskussion allerbestens gerüstet.»

Dem kann ich mich nur anschliessen. ■



Felix Ruther ist freier Mitarbeiter bei den Vereinigten Bibelgruppen VBG und Mitbegründer des Instituts INSIST.

✉ felixruther@bluewin.ch

¹ S. 107

Kontemplation – Ausdruck der Liebe zu Gott

Christliche Kontemplation will helfen, dass das Herz immer tiefer glauben kann, was der Kopf weiss: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm»¹.

Die Stille lädt mich ein, alle Bereiche meines Lebens mit Gott in Verbindung zu bringen. Jesus Christus trägt den Namen «Immanuel» – «Gott mit mir»². Tiefstes Ziel christlicher Kontemplation ist nicht «nur» Achtsamkeit und innere Leere, sondern die Begegnung mit Gott, der mir in Jesus Christus nahe kommt. Das, was ich liebend anschau, dem werde ich mehr und mehr ähnlich; nicht durch Willensakte, sondern durch einen Wachstumsprozess von innen her: «Was wir im Auge haben, das prägt uns, und wir kommen, wohin wir schauen»³.

Jesus Christus sagt: «Ich in euch und ihr in mir»⁴. Ich muss Gott nicht «herbei beten». Er hat ja in Jesus Christus – durch Bekehrung, Wiedergeburt und Taufe – bereits Wohnung in mir genommen; dessen werde ich mir bewusst. Der Arbeiterpriester Michel Quoist umschreibt Kontemplation betend: «Dasein vor Dir, Herr, das ist alles. Die Augen meines Leibes schliessen und still sein. Die Augen meiner Seele schliessen und warten. Dir gegenwärtig sein, dem unendlich Gegenwärtigen. Mich Dir aussetzen, der Du Dich mir ausgesetzt hast.»

Kontemplation ist ein wortarmes – mitunter wortloses – Dasein vor, bei, mit und in Gott, ohne etwas zu tun (bitten, loben, danken, meditieren ...). «Nur» Gott gegenwärtig sein. Kaum ein Christ hat das Geheimnis dieser Erfahrung treffender und inniglicher ausgedrückt als Gerhard Tersteegen⁵. Seine Lieder «wollen dem kleinherzigen Christentum, dem die Furcht, in der Hingabe an Gott könne man etwas Wesentliches verlieren, manchmal wie ein krankmachendes

Gift im Leibe sitzt, deutlich machen, welche Freude dem entgeht, der sich mit weniger als der Erfahrung der Gegenwart Gottes zufrieden geben möchte». ⁶Die Liebe ist ganz und gar in Gott begründet und offenbart sich in Jesus Christus. Staunend steht Tersteegen vor dieser Liebe und bewundert ihre Eigenschaften: Gottes Zuneigung ist «zart» und «sanft». Sie ist also frei von allem Gewalttätigen. Sie ist frei und gewährt Freiheit.

Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart; ich geb mich hin dem freien Triebe, wodurch auch ich geliebt ward; ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.

- Kontemplation: Mich hingeben Gottes «freiem Trieb», den Menschen, auch mich, zu lieben.
- Kontemplation: mich ins Meer der Liebe versenken.

Wie bist du mir so zart gewogen, und wie verlangt dein Herz nach mir! Durch Liebe sanft und tief gezogen, neigt sich mein Alles auch zu dir. Du traute Liebe, gutes Wesen, du hast mich und ich dich erlesen.

- Kontemplation: mich von Gottes Liebe sanft und tief ziehen lassen
- Kontemplation: Mein Alles Gott zu-neigen.
- Kontemplation: Gott «erlesen».

Ich fühls, du bist, dich muss ich haben; ich fühls, ich muss für dich nur sein; nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben, mein Plätzchen ist in dir allein. Hier ist die Ruh, hier ist Vergnügen, drum folg

ich deinen selgen Zügen.

- Kontemplation: für diese bestimmte Zeit nur für Gott sein.
- Kontemplation: Bei Gott «meinen Platz» und damit Ruhe finden.

O Jesus, dass dein Name bliebe im Grunde tief gedrückt ein; möchte deine süsse Jesusliebe in Herz und Sinn geprägt sein. Im Wort, im Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.

- Kontemplation: Jesus erlauben, sich selber in mein Innerstes einzuprägen.

Kontemplation

- ist Einübung in Gottes Gegenwart und ins Ihm Gegenwärtig-Sein,
- ist eine Art der Hingabe. Gott hat sich uns hingegen – das Kreuz ist das deutliche Zeichen –, und er ist heute der gleiche, der sich ganz an uns hingibt.
- Ist ein Ausdruck der Liebe. Einfach sein mit Ihm und bleiben bei Ihm, der mich liebt und der liebende Ant-Wort von mir erhofft.
- In der Übung der Kontemplation «lasse ich die Welt los, um mich ihr in der Aktion anders – mit Gott neu im Herzen – zuwenden zu können»⁷.
- Ich binde an den Atem Worte (Mindestens 5–20 Minuten):
beim Einatmen: «Christus / Du ...» –
beim Ausatmen: «in mir»;
oder: beim Einatmen: «Deinem liebenden Wirken» – beim Ausatmen: «überlass ich mich ganz».



Ruth Maria Michel leitet als VBG-Mitarbeiterin das Ressort «Spiritualität und geistliche Begleitung».

✉ ruth.michel@insist.ch

¹ Röm 5,5; 1 Joh 4,16

² Mt 1,23

³ Heinrich Spaemann

⁴ Joh 17,23

⁵ 1697 bis 1769

⁶ Deichgräber Reinhard: Gott ist genug, Liedmeditationen nach Gerhard Tersteegen, Göttingen, 1997, S.14

⁷ Walter Gasser

Kolumnen im «neuen» Magazin INSIST

Hanspeter Schmutz und Marc Jost | 2018 wird das Magazin INSIST probeweise gemeinsam vom Institut INSIST und von der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) herausgegeben. Gleichzeitig wurde es auf 32 Seiten verschlankt. Weil wir als Herausgeber den thematischen Teil unbedingt im bisherigen Umfang beibehalten wollten, mussten wir einige Kolumnen weglassen, einige erscheinen seltener, und andere sind neu dazugekommen.

Verabschieden müssen wir uns leider von den folgenden Kolumnisten:

- **Erich von Siebenthal** (Politik)
- **Fritz Imhof** (Medien)
- **Simon und Wyss und Markus Müller** (Recht)
- **Peter Schmid** (Kirchen)
- **Alex Arndt** (Literatur; er bleibt uns aber erhalten für die Kolumne «Philosophie»)
- **Konrad Zehnder** (Naturwissenschaften)
- **Alex Nussbaumer** (Gesellschaft).

Wir tun dies mit Bedauern, gleichzeitig aber auch mit Dankbarkeit für die anregenden Beiträge im Verlauf der letzten Jahre. Im thematischen Teil werden die «verloren» gegangenen Aspekte zweifellos ab und zu auftauchen. Herzlichen Dank – und auf wiederlesen! Im Weiteren werden wir auch auf die Beiträge Blog, 16 Fragen und Trendsetter verzichten.

Auf der anderen Seite können wir neue Kolumnisten begrüßen, nämlich:

- **Olivier Tezgören** (Transformation global)
- **Beat Schweitzer** (Naturwissenschaften)
- **Gerhard Pfister** (Politik)
- **Philipp Schön** (Diakonie)
- **Johannes Müller** (Interkulturell)
- **Walter Dürr** (Kirchen).

Wir freuen uns auf die Analysen ihres Fachgebietes und die weiterführenden Kommentare aus christlicher Sicht.

SEA gibt Christen eine Stimme in der Gesellschaft

Marc Jost/HPS | Als ein Netzwerk von Christen will die Schweizerische Evangelische Allianz SEA das Wohl der Gesellschaft hier und weltweit fördern. Sie bringt ihre Position zu aktuellen ethischen und religiösen Fragen ein und beteiligt sich an der öffentlichen Diskussion. Die SEA thematisiert die Aktualität der christlichen Botschaft und unterstützt Menschen bei der Suche nach religiöser Identität. Dazu verfügt die SEA über eine profilierte Medienarbeit.

Stellungnahmen zu gesellschaftlichen Fragen werden in einer der thematisch ausgerichteten Arbeitsgemein-

schaften – Zusammenschlüssen von engagierten Fachpersonen oder Organisationen – erarbeitet und in Absprache mit der SEA-Medienstelle publiziert. Zu gesellschaftspolitischen Fragen mit ethischer oder religiöser Brisanz wendet sich die SEA auch direkt an Regierung und Parlament oder an die zuständigen Behörden.

Weiter bedient die SEA-Medienstelle in regelmässigen Abständen rund 300 christliche und säkulare Medien mit Medienmitteilungen. Über dieses Instrument kann die SEA ad hoc reagieren und so zu religions- und gesellschaftspolitischen Aktualitäten Stellung nehmen. Si-

SEA-MEDIENMITTEILUNGEN 2017

Nachhaltigkeit/ Ökologie	6
Jugend	5
Religionsfreiheit	4
Kirche CH	4
Personal	2
Events	2
Medienfreiheit	1
Politik	1
Flüchtlinge CH	1
Mission	1
Gütesiegel Ehrenkodex	1
Verteilzeitungen	2
Total Medienmitteilungen	30

tuationsspezifisch und nach Absprache mit dem Vorstand gibt die SEA Empfehlungen zu politischen Initiativen und Debatten ab. Dort, wo sie es für sinnvoll erachtet, nimmt die SEA auch zu konfessionsübergreifenden Themen Stellung. 2017 veröffentlichte sie ein Arbeitspapier, welches das Verhältnis der Evangelischen gegenüber den Katholiken diskutiert.

🌐 www.each.ch



Das SEA-Team auf einen Blick

v.l.n.r.: Debby Blaser, Anicia Bättig, Marc Jost, Roland Mürner, Susi Fankhauser, Matthias Spiess, Simon Bucher, Mirjam Braunschweiler, Andi Bachmann-Roth, Christine Anliker

Ist dir Einheit unter Christen wichtig?

21:36 ✓✓

Na klar! Wieso?

21:39

Tust du auch etwas dafür? 😊

21:41 ✓✓

🤔 Hmm... bis jetzt nicht.

21:43

Ich wüsste was.
Werde **#SEAFreundin** oder
#SEAFreund!

Mit weniger als 10 Rp. pro Tag
(30 Fr. im Jahr) unterstützt du
Gebetsaktionen und Projekte für
ein glaubwürdiges Miteinander
der Christen.

21:45 ✓✓

STEFAN FISCHER
Präsident Evangelische Allianz
Baden-Wettingen und #SEAFreund

Jetzt
#SEAFreundin
#SEAFreund
werden!
www.each.ch



Schweizerische
Evangelische
Allianz